

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2019

147

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott - erbarme Dich unser!

Die Unendlichkeit der Heiligkeit Gottes und Dreifaltigkeit

■ Wahrscheinlich hat jeder Erwachsene in seinem Leben schon einmal eine nennenswerte Ungerechtigkeit erfahren. Entweder hat man selbst oder jemand aus der eigenen Familie und dem Freundeskreis in einem nicht unbeträchtlichen Maß eine solche ungerechte Behandlung erlebt, die einen zutiefst betroffen hat. Man leidet dann sehr stark (mit) und schüttelt den Kopf über so viel Unrecht.

Dann aber widerfährt dem betroffenen Menschen auf eine unerwartete Weise Gerechtigkeit, und zwar von einer Seite oder in einem solchen Umfang, wie man sich dies nicht in den kühnsten Träumen hätte vorstellen können. Man staunt völlig ergriffen und die eigene Seele ruft gläubig aus: Wie groß bist Du, o Herr! Denn es ist einem nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen, dass man das betreffende Problem eben so hätte lösen können, wie es dann tatsächlich gekommen ist.

Einem gläubigen Christen, der im Leben grundsätzlich sein Knie vor Gott beugt, wird bewusst, dass z.B. gerade auch die Gerechtigkeit Gottes sowohl in ihrem Umfang als auch in der *inhaltlichen Intensität* viel weiter geht, als man es gerade hat konkret erfahren können. Ja, sie muss in dieser Hinsicht grundsätzlich das Maß dessen übersteigen, was und wie es der Mensch wegen der Eingeschränktheit seiner menschlichen Natur überhaupt verstehen und begreifen kann!

Eine analoge Schlussfolgerung zieht man, wenn man auf irgendeine außergewöhnliche Art und Weise die Liebe Gottes erfährt. Man hat irgendein großes Problem und weiß da weder ein noch aus. Man befindet sich wie in einer Zwickmühle. Aber dann wird einem durch die Vorsehung Gottes – entweder durch äußere Ereignisse oder einen anderen Menschen - so viel an Güte geschenkt, dass man gänzlich überrascht

ist, weil man damit absolut nicht gerechnet hat. Man ist wiederum über die betreffende Wohltat Gottes ergriffen und zutiefst dankbar, man fällt auf die Knie und singt ein Loblied auf die Liebe, Güte und Heiligkeit Gottes!

Die geistige Stärke der Liebe, Güte und Heiligkeit Gottes gehen aber ebenso bei weitem über das hinaus, was wir Menschen überhaupt erfahren können. Denn wegen des Eingeschränkt-Seins unserer Sinne und insgesamt der menschlichen Natur hier auf Erden sind wir grundsätzlich nicht in der Lage, den ganzen unendlichen Reichtum der Liebe Gottes insofern zu verinnerlichen, dass wir da an irgendein Ende kommen würden.

Oder wenn ein Mensch nennenswerte Schuld auf sich geladen haben sollte. Ob die betreffende Sünde nun wegen der eigenen banalen sittlichen Schwäche begangen wurde oder aufgrund einer an einen von außen herangetretenen Versuchung oder vielleicht sogar einer bewussten Provokation seitens anderer Menschen „geborren“ wurde – man bereut die eigene Untat in Gedanken, Worten oder Werken abgrundtief und voll Scham darüber.

Dann aber wird einem durch Gott oder/und die Menschen wirklich *Vergebung zuteil!* Da fehlen dann einem wirklich reuigen Sünder meistens die Worte, um wenigstens halbwegs adäquat auszudrücken, was ein solcher Mensch erlebt und empfindet. Gerade am Beispiel der bekannten Sünder, die wie z.B. der hl. Augustinus in die Kirchengeschichte eingegangen sind, kann man sehen, wie sie danach ihr Leben lang nicht aufhören konnten, die Gnade und Barmherzigkeit Gottes anzubeten und zu verherrlichen, die ihnen ihre Sünden vergeben hat.

Übersehen wir aber bei allen diesen Erkenntnissen und Emotionen wiederum

nicht, dass die Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft Gottes unsere sämtliche individuelle wie kollektive menschliche Vorstellungskraft auf eine solche Weise übersteigt, dass wir nicht einmal annähernd eine Ahnung davon haben, wie *unendlich reich* und sittlich schön sie sind! Die menschliche Natur erlaubt uns, lediglich einen Bruchteil dieses ewig-unendlichen göttlichen Reichtums zu erkennen. Tatsächlich aber „hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz sich je gedacht, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben“ (1 Kor 2,9).

■ Wir können hier auf Erden Gott nicht in dem Umfang begegnen, wie Er wirklich ist. Sollte dies aber in hypothetischer Weise passieren, würden wir im Nu wie trockenes Stroh im heißen Sommer an der unendlich starken „Flamme“ der Gerechtigkeit, Liebe, Barmherzigkeit und der sämtlichen anderen Eigenschaften Gottes verglühen. Denn kein Mensch kann die Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes ertragen und aushalten. Die Heilige Schrift spricht davon, dass wir dann sofort sterben würden.

Wir können zwar Gott *wirklich erkennen* und müssen da nicht notwendigerweise einem Irrtum unterliegen. Denn in unserer Ebenbildlichkeit Gottes, in welcher wir erschaffen worden sind, wissen wir grundsätzlich, was moralisch gut und was böse ist, was richtig und was falsch ist, was eine gute Tat und was eine Sünde ist. Aber wir sind nicht in der Lage, die ganze Unendlichkeit des Wesens Gottes insofern zu begreifen, dass wir sie gewissermaßen ausschöpfen und somit wenigstens irgendwie annähernd an ein Ende kommen könnten!

Dieses spezifisch-fundamentale Element des christlichen Gottesbildes spiegelt sich dann auch entsprechend in der Lehre der katholischen Kirche über das ewige Leben wider. Bereits auf Erden erhalten die treuen Jünger Jesu den *erlösenden Anteil* an der lebenspendenden Gnade und beseligenden

Liebe Christi, welcher ja die Frucht des Heilwirkens Jesu darstellt. Mit dem durch den Tod erfolgenden Wegfall der irdischen Schranken setzt sich dann in der Ewigkeit dieser *beseligende Austausch der Liebe zwischen Gott und Seinem Geschöpf*, welches Ihm treu gedient hat, auf eine viel intensivere Weise fort!

Weil aber Gott unendlich ist in allen Seinen Eigenschaften, kann die menschliche Seele in alle Ewigkeit nie an ein Ende des betreffenden beglückenden Bewunderns und aufrichtigen Anbetens Gottes kommen. Die ganze Ewigkeit reicht nicht aus, um auch nur annähernd an eine Grenze der hingebungsvollen *Freude in Gott* zu gelangen – deren Intensität kann auf Seiten der geretteten Menschen höchstens immer nur weiter zunehmen!

Das im Paradies geltende Maß der aufrichtigsten Verherrlichung der Liebe, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Langmut, des Allwissens und sämtlicher anderer Eigenschaften Gottes besteht in der betreffenden (und ausschließlich positiv zu verstehenden) Maßlosigkeit. Zumal wir da bei der betreffenden Aktivität des „Sanctus“ (vgl. Is 6,1-4) niemals auch nur andeutend irgendeine Langweile geschweige denn einen Frust empfinden werden!

■ Jesus Christus hat sich selbst theologisch als von Seinem himmlischen Vater gesandt bzw. als die *Offenbarung des Vaters* vorgestellt. Dabei stützte Er sich wesentlich auf den vorhin beleuchteten Grundsatz von der Ewigkeit und unendlichen Vollkommenheit Gottes im Himmel: „Alles ist Mir von meinem Vater übergeben. Niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will.“ (Mt 11,27.) Im Prolog des Johannes-Evangeliums wird dieser Sachverhalt folgendermaßen formuliert: „Durch Jesus Christus kam die Gnade und die Wahrheit. Niemand hat Gott je gesehen. Der Eingebore-

rene, der Gott ist, der da ruht am Herzen des Vaters, Er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,17f.)

Darauf gründet dann gerade die *fundamentale christliche Lehre von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit*, welche ja auf der einen Seite spezifisch und essentiell für das Christentum ist und auf der anderen Seite so viel Unverständnis und Ablehnung seitens der Juden und Moslems als den Anhängern der zwei anderen monotheistischen Religionen hervorruft. Man sagt ja da, die Christen würden drei Götter anbeten.

Aber auch sie müssten doch ehrlichen Herzens zugeben, dass wir Gott *in Seiner unendlichen Fülle* weder verstehen noch verkraften könnten! Er ist von der Intensität her immer viel mehr, ja unendlich mehr als wir von Ihm hier auf Erden wahrnehmen können. Also muss Er sich von der Sprache bzw. von der Art und Weise her, in welchen Er sich nämlich an uns wendet, gewissermaßen an uns anpassen, damit wir Ihn *wegen unserer menschlichen Begrenztheit* des Verstandes und der Sinne überhaupt verstehen können. Mit anderen Worten: Gott muss sich „*vermenschlichen*“, unsere grundsätzliche geistige Art der Kommunikation annehmen (ob diese nun mittels der gedanklichen Inspiration, der Worte oder Taten geschieht), um für uns überhaupt verständlich zu werden!

Indem aber die katholische Kirche zusammen mit dem gesamten Neuen Testament von der Dreifaltigkeit Gottes spricht, weist sie gerade darauf hin, dass der Vater im Himmel sowohl dem Wesen als auch dem unendlichen Reichtum der Eigenschaften nach unvergleichlich reicher und intensiver ist als sogar die kollektive menschliche Fähigkeit über alle Jahrtausende hindurch in der Lage ist, Ihn wahrzunehmen. „Er allein besitzt Unsterblichkeit und wohnt im unzugänglichen Licht. Ihn hat kein Mensch gesehen, noch vermag er Ihn zu

sehen.“ (1 Tim 6,16.)

So hat sich der Vater logischerweise schon im Alten Testament *in Seinem Sohn geoffenbart* und zu den Vätern gesprochen. „Ich will euch, Brüder, nicht im Unklaren lassen: Unsere Väter waren alle unter der Wolke, alle zogen durch das Meer, und alle wurden in der Wolke und im Meer auf Moses getauft. Alle aßen dieselbe geistige Speise, und alle tranken denselben geistigen Trank. Sie tranken nämlich aus einem geistigen Felsen, der ihnen folgte. Der Fels war Christus.“ (1 Kor 10,1-4.)

Mit der Empfängnis und der Geburt Jesu im Stall zu Bethlehem hat dieser Prozess der Menschwerdung Gottes dann seinen Höhepunkt erreicht. „Philippus sagte zu Ihm: ‚Herr, zeige uns den Vater! Das genügt uns.‘ Jesus erwiderte ihm: ‚Solange schon bin Ich bei euch, und du kennst mich noch nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen. Wie kannst du nur sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass Ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, sage Ich nicht aus mir selbst; der Vater, der in mir bleibt, vollbringt die Werke. Glaub mir, dass Ich im Vater bin und der Vater in mir ist.‘“ (Joh 14,8-11.)

Aus diesen Worten Jesu ergibt sich, dass Er auf der einen Seite *wesensgleich mit dem Vater* ist und auf der anderen Seite im vollen Umfang *Mensch geworden* ist (die Sünde ausgenommen, die ja nicht zum Wesen des Menschen an sich gehört!). Als *wahrer Mensch* hat Er sich dann auch mit der menschlichen Schuld identifizieren können und an unserer Statt am eigenen Leib den Fluch der Sünde gesühnt und uns somit die Erlösung bereitet!

Jesus stellt fest: „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30.) Zwar sind Vater und Sohn eines göttlichen Wesens, aber Jesus spricht da doch von der Verschiedenheit der beiden Personen. Darauf stützt sich die katholische Kirche bei der Lehre von der

Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Gott in Seiner Ewigkeit und Vollkommenheit hat sich schon bei der Offenbarung an die Menschen im Alten Bund „vermenschlicht“ und ist dann im Neuen Bund in Jesus Christus schlussendlich voll und ganz Mensch geworden, aber Gott geblieben.

■ Nach dem Vollzug Seines Heilswirkens ist Jesus in den Himmel aufgefahren, hat aber Seiner Kirche für die Zeit danach den Heiligen Geist versprochen, den „Geist der Wahrheit“: „Wenn ihr mich liebt, so haltet die Gebote. Dann will Ich den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit. Ihn kann die Welt nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht und Ihn nicht kennt. Ihr jedoch, kennt Ihn: denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh 14,15-17.)

Die Wesensgleichheit des Heiligen Geistes mit dem Vater und dem Sohn kommt in diesen Worten Jesu ganz schön zum Ausdruck: „Noch vieles hätte Ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, wird Er euch in alle Wahrheit einführen. Denn Er wird nicht aus sich reden, sondern alles, was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Er wird mich verherrlichen; denn Er wird aus dem Meinigen nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe Ich gesagt: Er nimmt von dem Meinigen und wird es euch verkünden.“ (Joh 15,12-15.)

Gott im Himmel, der Vater, ist die ewige unendliche Liebe und befindet sich im für uns Menschen unzugänglichen Licht Seiner Glorie. Um sich aber des sittlich gefallenen und in Sünden verstrickten Menschen anzunehmen, kommt Er uns entgegen und erscheint somit in Zeit und Raum, uns Seinen heiligen Willen kundtuend. In Seinem Eingeborenen Sohn Jesus Christus nimmt Er sogar gänzlich Menschengestalt

an und vollzieht an unserer Statt das Heilswerk am Kreuz. Indem Er also stellvertretend Sühne für unsere Sünden leistet, bietet Er uns die Gnade der Erlösung an und öffnet für uns die Pforten des Paradieses, des himmlischen Vaterhauses. Jeder, der Sein Jünger wird (durch Glauben und Taufe), erhält dann auch tatsächlich Anteil am ewigen Leben in Jesus Christus!

Nach der Himmelfahrt Christi schickt Er Seiner Kirche den Heiligen Geist, damit wir mit Hilfe dieses Geistes Gottes die uns sonst fesselnde irdische Kruste des menschlichen Denkens abwerfen, um dann immer besser den Willen Gottes zu verstehen und zu befolgen und uns somit aus dem irdischen Tränental immer weiter zum geistigen Berg Gottes zu erheben! So „wird Er euch in alle Wahrheit einführen“!

Der Heilige Geist ist als die Dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit die in uns einwohnende Gnade und Gegenwart Gottes, Gott in uns, der uns auf den Wegen hier unten vorsehend führt und jeweils weiter heiligt. Durch unsere Mitwirkung mit den Sieben Gaben des Heiligen Geistes sollen wir also in der Liebe Gottes wachsen und so mit Ihm immer mehr eins werden. Denn Gott ist ja eben unendlich gütig, heilig, gerecht, barmherzig - den unendlichen Reichtum Seines Wesens werden wir ja niemals ausschöpfen können!

Dieses göttliche Geheimnis des Dreieinen Gottes werden wir hier auf Erden niemals voll und ganz begreifen können. Zwar verstehen wir es, wie es für den menschlichen Geist in seiner Begrenztheit möglich ist. Aber die ganze Tiefe dieses höchsten göttlichen Mysteriums ist und bleibt für uns dennoch unzugänglich.

Aber eine ernsthafte Bemühung im geistlichen Leben ermöglicht uns dennoch die teilweise *gnadenhafte Weitung* unserer menschlichen Grenzen und Einschränkungen des Geistes, da ja die Natur immer nur durch das Einlassen der Übernatur eine Art

geistiger Verklärung erfahren kann. Zeichnen sich ja die Heiligen gerade dadurch aus, dass sie sich ein solches Maß des Einwohnens Gottes flehentlich erbeten und in sittlicher Hinsicht erkämpft haben, dass sie durch ihr ganzes Wesen und Benehmen gewissermaßen den Geist Gottes ausstrahlen und dann auch solche tiefen Erkenntnisse gewinnen, die einem viel zu irdisch gesinnten Menschen nie zugänglich werden!

■ Oben sind wir ja schon auf das christliche Verständnis der Freuden des Paradieses, des ewigen Lebens in und mit Gott, zu sprechen gekommen. Wenn ein Jünger Jesu Ihn in der Ewigkeit trifft, wird er immer mehr und immer weiter des geistigen Reichtums Gottes teilhaftig.

Es ist Freude, es ist Licht, es ist Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen, was die Heiligen da nämlich erfahren. Der Mensch kommt da zu seiner eigentlichen Bestimmung und höchsten Berufung, die in ihn hineingelegt worden ist bei der Schöpfung. Und dies alles wird nie ein Ende nehmen für die geretteten Seelen!

Die Engel und Heiligen beten Gott im Himmel nicht deswegen voll Inbrunst des Herzens an, weil sie dazu etwa gezwungen würden, sondern weil es ein echtes Verlangen und ein innerster Drang ihrer Seele ist. Dabei können und wollen sie nicht innehalten oder gar aufhören mit dieser Anbetung des ewigen, heiligen und unsterblichen Gottes.

Wenn wir aber diese christliche Sicht der himmlischen Freuden mit den betreffenden Ansichten der beiden anderen monotheistischen Religionen, des Judentums und des Islam, vergleichen, so wird uns bei ihnen eine ganze Menge an entscheidenden Unterschieden auffallen, welche keinesfalls etwa nur zufällig sind, sondern sogar direkt auch mit deren Leugnung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zusammenhängen.

Zwar enthält das Judentum in den Bü-

chern des Alten Testamentes einige wertvolle Hinweise auf die Heiligkeit und somit sittliche Schönheit und Vollkommenheit Gottes. So können wir im Buch des Propheten Isaias insbesondere gerade von seiner Vision lesen, in welcher er die Engel im Himmel den unaufhörlichen Dreimal-Heilig-Gesang singen sah (vgl. Is 6,1-4).

Aber dennoch ist im historischen Judentum die Lehre vom ewigen Leben nicht so richtig ausgeprägt. Sie haben sich u.a. so sehr auf ihre Ausnahmestellung unter allen Völkern konzentriert (in tragischer Verkenning der eigentlichen Bedeutung dieser Berufung durch Gott), dass für sie die weltliche Macht und Herrschaft über andere Völker sehr stark die geistigen Elemente ihrer göttlichen Sendung überdeckte.

Die Erlösung Israels bestand für sehr viele im erhofften Sieg über die heidnischen Völker, die die Juden ja so oft militärisch bedrängten oder sie dann in der Gestalt des Römischen Imperiums besetzten. In der Besiegung der eigenen irdischen Feinde und der darauffolgenden weltlich-militärischen Herrschaft des eigenen Volkes und Landes sah man das eigentliche Eingreifen und entscheidende Wirken Gottes. Sollte ja der ersehnte Messias in erster Linie das Land von äußeren Feinden befreien.

Wie stark und weit diese Vorstellung da verbreitet war, sehen wir auch am Beispiel der Apostel, die Jesus noch kurz vor Seiner Himmelfahrt die Frage stellten: „Herr, richtest Du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder auf?“ (Apg 1,6.) Wenn aber sogar die Apostel, die so viele Taten Jesu miterleben und so viele Seiner Worte hören durften, zu diesem Zeitpunkt noch so stark in diesem irdischen Machtdenken verstrickt waren, um wieviel mehr dann erst die anderen Juden.

Mangels einer klaren Vorstellung über das ewige Leben und die Freuden des Paradieses sieht man da das Fortleben eines Juden hauptsächlich in der hier auf Erden ge-

zeugten Nachkommenschaft. Entsprechend spielt dann auch das diesseitsorientierte bzw. finanzielle Wohlergehen eine große Rolle bei der Frage nach dem Segen Gottes.

„Das koranische Paradies ist von seiner Natur her sinnlich, und verspricht muslimischen Männern üppige Jungfrauen. ... Es sind uns auch Details angegeben der physischen Attribute, die Männer erhalten, um 72 Jungfrauen standzuhalten, namentlich immer-erigierende penise, die nie erschlaffen und die sexuelle Kraft, um 100 zu befriedigen. Obwohl es heißt, dass sie ‚große Belohnungen‘ erhalten werden, und es auch hasan Hadithen gibt, welche von 72 Jungfrauen als eine der ‚sieben Segnungen von Allah‘ an die Märtyrer sprechen, so spricht doch der Koran nicht davon, dass diese Jungfrauen eine Belohnung für Jihadisten/Märtyrer sind, sondern dass sie jedem muslimischen Mann zustehen, der ins Paradies eintritt.“ (wikiislam.net)

Mit anderen Worten: Das islamische Paradies ist ein echtes Bordell und dessen oberster Betreiber ein lustgieriger Zuhälter! Primitivere Vorstellungen über die Freuden des Paradieses kann man wohl kaum konstruieren.

■ Einer der Grundfehler der Gottesvorstellung im Judentum und Islam besteht gerade darin, dass sie Gott nicht als ewige und absolute Liebe sehen, die in sich unendlich schön und unbegreiflich reich ist! Somit fassen Juden und Moslems „Gott“ auf eine weitestgehend irdisch-menschliche Weise auf und sprechen „ihm“ rein irdische Eigenschaften zu, wenn „er“ schon seine Treuen lediglich mit Macht, Geld und Lust entlohnen sollte. „Gott“ an sich sei für sie nur das, was der Mensch sich in seiner Sündhaftigkeit darunter vorstellen kann. Darüber hinaus nichts mehr. Daher sind da als Folge auch solche kaum ausgeprägte bis primitiv-plumpe Vorstellungen über das ewige Leben anzutreffen, welche ja eben-

falls entsprechende Rückschlüsse auf die irdisch-sündhafte Mentalität der betreffenden „Gottheiten“ ziehen lassen.

Nur Gott selbst in Seiner unendlichen Vollkommenheit und Liebe kann uns in Sein Geheimnis einführen und uns so auch das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit verstehen und das Heilswirken Christi wertschätzen lassen. Gott will die Menschen der Sünde entreißen und an Seiner Liebe teilnehmen lassen: „Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich Seines geliebten Sohnes versetzt. In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. In Ihm ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden... Alles ist durch Ihn und für Ihn erschaffen. Er steht an der Spitze des Alls. Das All hat in Ihm seinen Bestand.“ (Kol 1,13-17.)

Deutlicher bzw. eindrucksstärker lässt sich wohl kaum der innere Zusammenhang zwischen der Lehre von der Trinität Gottes auf der einen und dem Werk der Erlösung Christi auf der anderen Seite formulieren. Gott in Seiner ewigen Vollkommenheit und sittlichen Unendlichkeit, Gott als absolute Liebe, offenbart sich in Seinem Sohn den Menschen konkret in Zeit und Raum, um ihnen Seinen heiligen Willen kundzutun und sie durch Sein stellvertretendes Liebesopfer am Kreuz von der Sünde zu befreien. Dieses neue und ewige Leben soll hier auf Erden in unseren Herzen durch den Gnadenbeistand des Heiligen Geistes stets wachsen und zunehmen und sich dann für die treuen Jünger Jesu in der Ewigkeit auf eine viel intensivere Weise fortsetzen, wobei die beseligende Freude in der Liebe Gottes ohne Ende sein wird!

P. Eugen Rissling

Unterlassungssünden

■ Wenn wir (hoffentlich regelmäßig) Gewissensforschung betreiben und uns dann auch auf die Beichte vorbereiten sollten, stellen wir uns ja zuallererst solche Fragen: „Wo habe ich mich versündigt? Was habe ich gegen das Gebot Gottes getan? In welchem Umfang habe ich das sittliche Gebot Gottes übertreten?“ So gelangen wir dann eben zur Erkenntnis unserer Sünden, die ja immer ein bewusst-willentliches Verstoßen gegen den heiligen Willen Gottes sind, und stellen fest, wo und wie stark wir etwa die Unwahrheit gesagt, anderen Unrecht getan oder uns maßlos aufgeregt haben. Jeder weiß ja selbst, wie er diese Liste entsprechend fortzusetzen hat.

Weniger beachten wir dabei eine andere Gruppe von Sünden, auf welche wir vielleicht nicht so sehr achten, die aber ebenfalls eindeutige Sünden sind. Bei dieser Kategorie von Sünden geht es nämlich nicht um das, was wir falsch gemacht haben, sondern um das, was wir trotz guter Gelegenheit ausgelassen haben zu tun – um die sogenannten *Unterlassungssünden!*

Auch wenn wir in solchen Fällen nicht direkt etwas falsch gemacht haben, haben wir aber die sich uns bietende gute Chance, etwas Gutes und Richtiges zu tun, nicht genutzt. Zwar können wir sicher nicht die ganze Welt retten, das ist klar. Wir sollen auch nicht erschrecken oder meinen, man müsste von morgens früh bis abends spät nur darauf fokussiert sein zu schauen, wem man etwas Gutes tun könnte.

Hier geht es vordergründig um solche konkrete Situationen im Leben, in welchen es uns bewusst wird, dass die Umstände bzw. die Vorsehung Gottes es von uns verlangen, etwa einem Menschen in einer gewissen Not mit Wort oder Tat bei-

zustehen und ihm zu helfen.

Das bedeutet nicht, dass man jeden Tag extra ins Stadtzentrum gehen und jedem Bettler etwa 10 Euro in die Hand drücken müsste. Man fange aber damit an, einem wirklich Hungrigen, der uns konkret auf unseren Lebenswegen begegnen sollte, etwa ein Brötchen zu kaufen, und einem wirklich Frierenden einen überflüssigen Pullover zu schenken. Es geht also um Hilfeleistungen in konkreten Gelegenheiten, die sich für uns ergeben.

Im Matthäus-Evangelium spricht Jesus vom Weltgericht (Mt 25,31-46). Dabei wird da zwischen „Schafen“ und „Böcken“ unterschieden. Zu der ersten Gruppe, die zu Seiner Rechten stehen wird, sagt der „Menschensohn“: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmt in Besitz das Reich, das seit Anbeginn der Welt für euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben, durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben, Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt, nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.“

Dann werden diese Gerechten Ihn fragen, wann sei denn das alles geschehen, dass sie Ihm zu essen und zu trinken gegeben und andere Hilfeleistungen erbracht hätten. „Der König wird ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Hier sehen wir, dass Jesus von uns keine großen Heldentaten verlangt, dass wir etwa unbedingt Berge versetzen und andere aufsehenerregende Wunder wirken sollten. Es reicht Ihm schon einmal, dass wir sowohl das Böse meiden als auch das Gute tun, wo sich uns eine konkrete Möglichkeit dafür bieten sollte. Und allein schon, wer auf dieser Ebene Gutes tut,

wie er kann, wird nach dem Wort des Herrn „in das ewige Leben“ eingehen können!

Die sogenannte Kehrseite der berühmten Medaille besteht in den Worten Jesu an die, die dann zu Seiner Linken stehen werden: „Hinweg von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bereitet ist! Denn Ich war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherbergt, nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet, krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht.“

Ebenso wird dann diese Gruppe verwundert fragen, wann sie denn Ihn in Not angetroffen und Ihm dann eben nicht geholfen hätten. „Dann wird Er ihnen antworten: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr einem von diesen Geringsten da nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Diese werden hingehen in ewige Pein.“

Das Erschreckende daran ist, dass der Herr diese Menschen in die Hölle kommen sieht! Sie werden laut Aussage des Evangeliums nicht dafür bestraft, dass sie etwa gemordet, Rufmord begangen oder auch die Ehe gebrochen hätten. Nein, ihr Vergehen besteht „nur“ darin, dass sie das Gute nicht taten, als sie es nämlich hätten tun können und somit auch sollen. Vielleicht achteten sie in einer etwaigen negativen Glaubenshaltung nur darauf, keine Sünde zu begehen (was natürlich ebenfalls essentiell ist), und ignorierten dabei die positive Glaubenshaltung, die den Glaube aber im Erkennen der Liebe Gottes und *dem eigenen praktischen Üben dieser Liebe* wirksam werden lässt!

Natürlich hat jeder von uns jeweils verschiedenes Naturell und unterschiedliche Erziehung genossen. Somit ist der eine etwas aufmerksamer als ein anderer, wenn es darauf ankommt, die Not eines

anderen Menschen zu erblicken bzw. die Möglichkeit der eigenen Hilfe. Das Gewissen von uns Menschen ist halt unterschiedlich geschärft.

Aber dennoch erblickt jeder solche Gelegenheiten in seinem Leben, wo ihm der Gedanke kommt, hier und jetzt könntest du einem anderen zur Seite springen, eine bestimmte Hilfeleistung anbieten, ihn im Schmerz trösten oder sich ganz einfach wenigstens nach dem Wohlbefinden des anderen erkundigen. Es wird einem jedenfalls *ausdrücklich bewusst*, dass man auf die eine oder andere Weise helfen könnte und sollte, und *tut es trotzdem nicht* – ob aus Scham, schwachem Glauben oder fehlender menschlicher Reife! Oder man missachtet auch die eigene bisher gemachte negative Erfahrung oder auch entsprechende wohlgemeinte Hinweise anderer Menschen, mehr an entsprechendem Interesse für die anderen aufzubringen – man schiebt solche Inspirationen vielleicht sogar verächtlich zur Seite.

Es soll uns also allen zur Warnung sein, dass man sich auch wegen solcher scheinbaren Kleinigkeiten die Hölle verdienen kann. Christus spricht hier jedenfalls eine klare Sprache.

Eine kleine persönliche Geschichte zu diesem Thema. Vor etlichen Wochen habe ich einmal das Auto in der Stadt geparkt und bin aus ihm ausgestiegen. Da kommt an mir eine ältere Dame mit einem kleinen Hund vorbei. Ohne mir dabei viel zu denken, habe ich ihr nur leicht scherzhaft gesagt: „Naja, ein kleiner Hund ist auch ein Hund.“

Zu meiner großen Überraschung zeigte sich diese Frau aber hoch erfreut darüber, dass überhaupt jemand einen freundlichen Kommentar zu ihrem Liebling abgegeben hat. Sie fing an, von sich aus über ihren Hund zu erzählen, und freute sich über die ihr erwiesene Aufmerksamkeit.

Ich hatte nicht im Geringsten daran gedacht, dass ich hier etwas Großartiges getan hätte. Man ist ja nur ein bisschen freundlich. Aber an solchen Fällen sieht man, dass manchmal nur ein Kompliment, ein Gruß oder ein freundliches Wort den Menschen viel Gutes tun kann, ohne dass uns dies vielleicht bewusst werden müsste. Und solche Erfahrungen hat sicher jeder schon gemacht.

■ Weit verbreitet und allgemein bekannt sind ja in der heutigen Zeit Fälle, in welchen speziell den eigenen Eltern gegenüber nicht genug Achtung und Respekt erwiesen wird. Manchmal kommt man in Seniorenheime und erfährt, dass die Familie des einen oder anderen alten Bewohners dort zwar nicht so weit weg lebt, aber dennoch höchst selten zu Besuch kommt. Wieviel Schmerz und Enttäuschung bedeutet dies ja für die alten Eltern, die sich früher so sehr aufgeopfert haben für ihre Kinder und Enkelkinder. Die betreffende Vernachlässigung der eigenen Kinderpflichten ist wohl eindeutig eine schwerwiegende Unterlassungssünde.

Es ist doch ein weit verbreitetes Übel in unserer Gesellschaft, dass man zwar sehr wohl Kontakt zu den eigenen Eltern und Großeltern unterhält und sich nach ihrem Wohlbefinden erkundigt, solange man sie irgendwie braucht. Kaum braucht man sie nicht mehr, vergisst man sie weitestgehend. Höchstens an Weihnachten, Ostern und dem Geburtstag gibt es eine Gratulation und man redet kurz mit ihnen. Sonst herrscht fast komplett Funkstille.

Niemand ist perfekt, niemand ist vollkommen, und jeder hat genug Gründe, bei sich selbst anzufangen und sich selbst anzuklagen, gerade auch im Bereich der Unterlassungssünden. Und wir können auch bei einander immer genügend Anlass finden, etwas entsprechend zu bemängeln. Aber die gerade genannten

Misstände sind so sehr Ärgernis erregend, weil gegen elementare Grundsätze verstoßend, dass man manchmal den Kopf schütteln und sogar fragen muss: „Was nützt euch euer Glaube, wenn ihr euch so zurückweisend euren Mitmenschen gegenüber verhaltet?“

Der hl. Apostel Jakobus schreibt: „Geliebte! Seid Befolger des Wortes, und nicht bloß Hörer, sonst betrügt ihr euch selbst. ... Wenn jemand meint, er sei fromm, aber seine Zunge nicht im Zaun hält und sich selbst betrügt: dessen Frömmigkeit ist eitel. Reine und unbefleckte Frömmigkeit vor Gott dem Vater ist dies: Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich unbefleckt bewahren von dieser Welt.“ (Jak 1,22.26f.) Oft ist also Rücksichtnahme auf einen anderen und Interesse an Ihm mehr als sogenannte „große Dinge“!

Ein alter Lehrer hat einmal aus seinem Leben berichtet. Zur betreffenden Zeit und in der betreffenden Gegend gab es noch Dorfschulen mit einem Lehrer für alle Grundfächer. Unter seinen Schülern war auch ein junger Bursche, dem er dann auch Nachhilfeunterricht gegeben hatte. Dieser Junge wollte ebenso Lehrer werden. Der alte Lehrer hat ihn dann später auch während dessen Studiums unterstützt. Der junge Mann wurde dann tatsächlich Lehrer.

Und wie der Zufall es will, ist dieser von den Behörden seiner ehemaligen Schule in seinem Heimatdorf als Lehrer zugewiesen worden. Der alte Lehrer hat ihm dann die Schule übergeben und ist selbst in eine andere Schule gegangen.

Das erste Mal nachdenklich und besorgt wirkte dann der alte Lehrer bei der Erwähnung des Umstandes, dass der junge Kollege dem älteren nicht zu bestimmten Dienstjubiläen gratuliert hatte, obwohl der ältere dem jüngeren immer den entsprechenden Respekt erwiesen hatte.

Dann haben die Eltern der Schüler den jüngeren Lehrer einmal darauf angesprochen, ob denn nicht der alte Lehrer einmal für einen Tag eingeladen werden sollte in seine alte Schule und er dort den Unterricht abhalte. Der junge Lehrer antwortete darauf kurz und trocken nur: „Nein, das ist meine Schule.“

Einem vernünftigen Menschen muss man ja nichts weiter erklären, er versteht selbst, was hier vorgefallen ist und wessen Geistes Kind dieser junge Lehrer offensichtlich war. Wenn man aber solche Leute wie diesen jüngeren Lehrer darauf anspricht, bekommt man ja zur Antwort meistens die verwunderte Frage zu hören: „Was ist los? Ich habe doch nichts getan!“ Und genau das ist das Problem: Man hat nichts getan, wo man etwas *hätte tun müssen!*

Der ältere Lehrer hat dann erzählt, dass eigentlich nicht er da ein echtes Problem habe. Als er die betreffende Antwort des jungen Kollegen von den Eltern erfahren habe, sei das für ihn menschlich zwar wie ein Stich ins Herz gewesen. Aber er sei halt älter und lebenserfahrener und könne das verkraften. Strenggenommen komme er auch ohne diesen Respekt seitens des jüngeren Kollegen zurecht. Aber der junge Lehrer *müsse lernen*, entsprechend Rücksicht auf andere zu nehmen und speziell älteren Mitmenschen mit höherer Achtung zu begegnen. Wie kann er ein guter Lehrer sein und den Kindern neben dem Fachwissen v.a. auch ein christliches Koordinatensystem der Werte fürs Leben beibringen, wenn er auf dieser elementaren Ebene etwas Grundsätzliches übersieht und Menschen so schmerzhaft-ignorant „auf die Füße tritt“?

Ebenso wertvoll, was dieser ältere Lehrer dann noch hinzugefügt hatte. Aufgrund der eigenen Erfahrung sagte er dann nämlich: „Ein Mensch, der einen guten Glauben hat und ein gesundes Selbstbe-

wusstsein besitzt, weiß, woher er kommt und worauf er baut. Wer ein solides Gemüt hat und Gutes tut, der kann auf vieles an menschlichen Aufmerksamkeiten verzichten, und braucht da auch keine Art von Ersatzreligion. Ein Mensch aber, der viel zu sehr auf sich selbst und die eigene Ehre ausgerichtet ist und somit große Mängel an echter Demut aufweist, strebt auf eine geradezu kindische Weise nach Ruhm und Anerkennung und betont bei allem unterschwellig nur: Ich auch wichtig, ich auch klug.“

■ Ja, wir sind alle schwach und versündigen uns durch eine ganze Reihe von Unterlassungssünden. Wohl kaum hat da jemand eine komplett reine Weste. Dennoch ist es sehr wichtig und es macht einen großen Unterschied aus, ob wir uns der betreffenden Problematik überhaupt bewusst werden und dann eben an uns entsprechend arbeiten, oder ob wir auf diesem Auge blind bleiben und ignorant weiter machen. Daher ist es notwendig und extrem heilsam, sich bei der Gewissensforschung immer auch dem Bereich der Unterlassungssünden zuzuwenden!

Aber auch wenn wir bisweilen (hoffentlich nicht zu oft und zu stark) durch das Leben an die Fehler anderer Menschen erinnert werden (gerade auch an ihre Unterlassungssünden), begehen wir bitte auch nicht selbst gleichzeitig insofern eine *Unterlassungssünde*, dass wir etwa nicht für sie beten! Wenn uns auffällt, dass ein Mitmensch eine Sünde oder sündhafte Unachtsamkeit begeht und wir uns darüber emotional aufregen, dann wird uns der Herrgott eines Tages umso mehr danach fragen, ob wir für diesen Menschen etwa auch in ehrlicher Absicht gebetet haben, um ihm auf diese Weise zu helfen. Oder waren wir dabei in selbstsüchtiger Weise nur glücklich, dass wir an ihm etwas gefunden haben, was wir gegen ihn vorbrin-

gen könnten, um selbst besser dazustehen?

Bitten wir den Hl. Geist um die Gnade, dass wir aufmerksamer werden, um andere mehr zu beachten und dann zu achten, um ihre Not zu erblicken und ihnen im Maß des Möglichen zu Hilfe zu eilen. Nicht dass wir da etwa auf eine gespielte oder schmeichelnde Art und Weise vorgehen würden, sondern grundehrlich und von Herzen.

Dann wird in uns auch und v.a. die *wahre Frömmigkeit* zunehmen, die uns befähigt, uns sowohl von allen Unzulänglichkeiten und dem falschen Streben der Welt fernzuhalten als auch anderen Menschen, wo und wie es sich ergibt, um Christi willen Gutes zu tun. Dann sind wir „Befolger des Wortes, und nicht bloß Hörer“ und betrügen uns umso weniger selbst!

P. Eugen Rissling

Die heilige Katharina von Siena (1347 – 1380) und ihre Zeit

(6. Teil) Heilungen des Leibes

Neben den Wundern an den Seelen, die auf die Fürsprache Katharinas geschahen, sind auch zahlreiche Wunder des Leibes überliefert, welche die Heilige von Gottes Allmacht erlebt hatte. Auch diese geschahen allerdings kaum je losgelöst von der Sorge um das Seelenheil der Menschen.

Ein außerordentliches Wunder berichtet Raimund von Capua (a.a.O., S. 305f.) im Zusammenhang mit dem Hinscheiden ihrer Mutter. Nach dem Tod ihres Mannes kam auch über Lapa, Katharinas Mutter, damals eine große körperliche Schwäche. Lapa aber wollte vom Sterben nichts hören. Katharina betete deshalb viel für sie, damit der Herr sie nicht von hier nehme, bevor sie nicht bereit sei. Ihre Mutter aber ermahnte sie eindringlich, sich dem Willen Gottes zu ergeben. Der Herr teilte Katharina damals Folgendes mit: „Sag deiner Mutter, die jetzt ihren Leib nicht verlassen will, dass noch eine Zeit kommt, in der sie inständig um den Tod bitten wird, ihn dann aber nicht finden kann“ (ebd., S. 306).

Gott hatte auf die Bitten Katharinas also den Tod der Mutter hinausgezögert. Doch merkwürdig: auf einmal ließ Er es zu, dass sie dennoch verstarb, jedoch ohne

vorher noch gebeichtet zu haben. Bestürzt erinnerte Katharina Gott, den Herrn, unter Tränen daran, dass Er ihr doch verheißen hatte, dass keiner aus ihrem Haus verloren gehen werde. „Und jetzt sehe ich sie tot, gestorben ohne das Sakrament der Kirche!“ (ebd.). Raimund berichtet: „Die Jungfrau betete, und ... ihren Augen entströmten heiße Tränen der Demut. So konnte es nicht sein, dass dieses Gebet ungehört blieb ... in Gegenwart der bereits erwähnten und unten namentlich angeführten Zeugen begann sich der gesamte Leib Lapas plötzlich zu bewegen; ihr Geist kehrte vollständig zurück, und sie konnte sich wieder ungehindert ihren Aufgaben widmen. Lapa erreichte ein Alter von Neunundachtzig Jahren, ihr Leben war jedoch reich an Kummer, denn große Not und Widerwärtigkeiten kamen über sie, wie es Caterina im Auftrag Gottes prophezeit hatte“ (ebd., S.307). Viele Söhne, Töchter und Enkel musste sie schon vor sich sterben sehen. Dieses angeführte Wunder geschah im Oktober 1370 und wurde von ihrem damaligen Beichtvater Fra Tommaso aufgezeichnet.

Das 14. Jahrhundert war von verschiedenen Pestepidemien geprägt. Schon im Jahre 1348, ein Jahr nach Katharinas Geburt, hatte eine Pest, wohl aus Asien ein-

geschleppt, zunächst die Mittelmeerländer, in den folgenden Jahren aber halb Europa heimgesucht und einem Chronisten zufolge in Siena und Umgebung die unglaubliche Zahl von 80 000 Toten gefordert. Weitere epidemische Seuchen folgten in den Jahren 1363 und 1374.

Der Chronist Agnolo di Tura schrieb über die Pest, die im Mai 1348 in Siena ausgebrochen war: „Ich begrub fünf meiner Söhne ... Und es gab keinen, der einen Toten beweint hätte, denn jeder wartete nur auf den eigenen Tod. Und es starben so viele, dass jeder glaubte, das Ende der Welt sei gekommen ... Und so ging es weiter bis in den September. Die Stadt Siena schien gleichsam unbewohnt ... Und jeder, der der Pest entgangen war, ging seinem Vergnügen nach; Brüder, Priester, Nonnen, Laien und Frauen vergnügten sich, und man gab sich dem Geldausgeben und dem Spiel hin, und jeder glaubte reich zu sein, weil er entkommen war und für die Welt wiedergewonnen war ... Unterdessen gab man den großen Erweiterungsbau des Domes auf, den man wenige Jahre zuvor begonnen hatte“ (zitiert nach Raimund von Capua, a.a.O., S. 309).

Diese Pestwellen brachten große gesellschaftliche Umwälzungen. Plötzlich waren viele Höfe, Dörfer und Städte verwaist. Alles musste neu geordnet werden, Verwaltungsposten mussten neu besetzt werden, überall wurden Menschen gesucht, welche in der Not die Betriebe wieder bewirtschaften und für die Güter des täglichen Bedarfs sorgen konnten. Weil es nicht mehr viele Arbeiter gab, stieg der Lohn für Arbeit, zugleich entstanden erste Manufakturen, um die Arbeit zu rationalisieren. Die Überlebenden hatten nun plötzlich viel mehr landwirtschaftliche Flächen zur Verfügung, viele hatten auch Häuser und Betriebe geerbt.

Die Seuchen hatten zunächst Bußgeist

und Büsserbewegungen erweckt. Andererseits waren die Menschen nach überstandener Gefahr in dem ihnen neu geschenkten Leben und mit denen sich nun abzeichnenden Möglichkeiten, plötzlich zu größerem Wohlstand zu kommen, oft schnell wieder oberflächlich geworden.

Die Entwicklung erinnert uns vielleicht ein wenig an die Zeit nach dem 2. Weltkrieg und an die folgenden „Wirtschaftswunderjahre“, welche so manche, die in der damaligen Not auf den ersten Blick „fromm“ geworden waren, recht schnell all ihr Hoffen und Streben wieder auf das rein Irdische ausrichten ließen. Oberflächlichkeit, Materialismus und Sittenlosigkeit prägten nicht nur weite gesellschaftliche Kreise wie die 68-er Bewegung, sondern führten auch in der Kirche zu einem Verlust der Liebe und des Interesses am Glauben, ja im Gefolge des sogenannten „2. Vaticanums“ sogar bei vielen zu Glaubensabfall oder zur Verfolgung der überlieferten Liturgie und des überlieferten Glaubens selbst, bis hin zu einer weit verbreiteten geistigen und geistlichen Blindheit, mit der wir bis heute viel zu kämpfen haben.

Raimund von Capua, der später Beichtvater von Katharina werden sollte, beschreibt, wie kurz nachdem er von seinem Orden nach Siena entsandt worden war, im Jahre 1374 in Siena wieder eine Pest ausgebrochen war, welche die Menschen an einem Tag, spätestens aber nach zwei bis drei Tagen sterben ließ.

Er berichtet, wie er deshalb, „um den Seelen der Mitmenschen beizustehen“, zunächst „Tag und Nacht ohne Unterlass die Häuser der Kranken aufsuchte“ (a.a.O., S. 309), wie er aber „zur Erholung für Leib und Seele“ (ebd.) oft auch ins Hospital Santa Maria della Misericordia ging, weil er den Leiter dieses Hauses, Matteo di Fazio dei Cenni, wegen seiner Tugenden und seiner Lebensführung besonders

schätzte.

Dieser Matteo war nach seiner Bekehrung durch William Flete ein treuer Schüler Katharinas geworden. Eines Tages nun, als Raimund sich wieder nach den Insassen jenes Hauses erkundigen wollte, sei aber dieser Matteo gerade von den Brüdern und Klerikern des Hauses wie ein Toter von der Hauskapelle in sein Zimmer getragen worden. Er sei nachts, als er gerade bei einem Kranken weilte, selbst plötzlich von hohem Fieber und heftigen Schmerzen in der Leistengegend und im Kopf befallen worden, einem eindeutigen Zeichen der damaligen Pest, so dass kaum mehr Hoffnung für ihn bestand.

Nach der Beichte, die Raimund ihm abnahm, habe er, nach seinem Zustand befragt, geantwortet: „Ach, in der Leistengegend ... fühle ich schreckliche Qualen, so als ob mir die Schenkel von den Hüften gerissen würden; dazu spüre ich einen solchen Schmerz im Kopf, dass ich glauben könnte, er werde in vier Teile gerissen“ (ebd., S.310).

Raimund habe daraufhin bei einem Arzt Rat gesucht. In der Zwischenzeit habe aber auch Katharina von der Krankheit des treuen Matteo erfahren und sei zu ihm geeilt. Schon von weitem habe sie ihm zugerufen: ‚Steht auf, Herr Matteo, steht auf! Es ist jetzt nicht die Zeit, auf weichem Bett auszuruhen!‘ Auf dieses Wort der Jungfrau verschwand im nächsten Augenblick das Fieber, die Geschwulst an der Leiste und jeglicher Schmerz, und Matteo fühlte sich so gut, als ob ihn nie ein ähnliches Leiden gequält hätte ... Lachend erhob er sich von seinem Lager und ging frohlockend weg, denn er hatte erfahren, dass die Kraft Gottes in der Jungfrau wohnte (Raimund von Capua, a.a.O., S.311).“

Als Raimund zurückkehrte, fand er Matteo „völlig geheilt und fröhlich ... Um das Wunder noch eindeutiger zu bestätigen,

wird der Tisch gedeckt ... Speisen werden aufgetischt, und nicht etwa Krankenkost, sondern ein Essen für Gesunde und Starke, nämlich Gemüse mit rohen Zwiebeln. Er, der kurz zuvor nicht einmal die harmloseste Speise hätte essen können, isst mit uns; er lacht und scherzt, obwohl er noch am selben Morgen zu keinem Wort fähig gewesen wäre. Wir staunen und freuen uns und loben den Herrn, der uns durch Seine Braut eine so wunderbare Gnade gewährt hat“ (ebd., S. 312f.).

In der Nachbarschaft jenes Spitals lebte auch eine Frau, die sich Katharina angeschlossen hatte. Als sie sich einmal auf dem Flachdach ihres Hauses befunden hatte, war dieses eingestürzt. Sie wurde bewusstlos unter den Balken und Steinen gefunden. Doch als sie wieder zu sich kam, hatte sie wegen all der Prellungen und Knochenbrüche unheimliche Schmerzen am ganzen Körper und konnte sich auf ihrem Lager nicht rühren. Katharina kam zu ihr, ermahnte sie zur Geduld und berührte sie besänftigend an ihren schmerzenden Gliedern.

Die Frau bemerkte, dass der Schmerz dort, wo Katharina die Hand aufgelegt hatte, verschwunden war. Sie bat die Heilige daraufhin, ihre Hände auch auf andere Stellen, wo sie besonders große Schmerzen litt, zu legen. Und so wichen allmählich alle Schmerzen. Sie wollte die Demut Katharinas aber nicht in Verlegenheit bringen, und erzählte erst nach deren Weggang den Ärzten und den Nachbarn, wie sie von ihren Schmerzen durch die Berührung Katharinas geheilt worden war. Und alle lobten und dankten Gott (vgl. ebd., S. 314ff.).

Raimund berichtet auch von einem Bruder Santi, der vor Siena als Einsiedler lebte und damals auch von der Pest erfaßt worden war. Katharina ließ ihn deshalb von seiner Einsiedelei in das schon erwähnte Haus der Barmherzigkeit brin-

gen. Als er schwer krank dalag, habe Katharina ihm ins Ohr geflüstert: „Sei ohne Furcht, so schwer die Last der Krankheit ist: Dieses Mal wirst du nicht sterben“, und als man dann mit seinem Hinscheiden rechnete, sprach sie wieder in sein Ohr: „Sei ohne Furcht, du wirst nicht sterben“. Schließlich sei der Zeitpunkt, an dem man gewöhnlich an der Pest verstarb, schon mehrere Tage überschritten worden, und dennoch erwartete man jeden Tag seinen Tod. Da sei Katharina nochmals gekommen und habe dem Kranken ins Ohr gesagt: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus fordere ich dich auf, nicht von uns zu gehen.“ Und wie sie sagte, so geschah es. Der Sterbende wurde wieder lebendig und kam zu Kräften, er richtete sich im Bett auf und bat um ein Essen ... Er lebte dann noch viele Jahre“ (ebd., S. 317). Dieser Bruder Santi begleitete Katharina trotz seines Alters dann noch im August 1377 durchs Orciatal und im Frühjahr 1378 nach Florenz. In der Kapelle seiner Einsiedelei vollendete Katharina ihre „Dialoge“. Er war in Rom anwesend, als die heilige Jungfrau am 29. April 1380 selbst aus diesem Leben schied und lebte danach noch zwei Jahre (vgl. ebd., S. 316).

Dann kommt Raimund auf sich selbst zu sprechen, wie er, als Priester die Sterbenden überall aufsuchend, kaum mehr zum Essen oder Schlafen gekommen sei, und wie er dann eines Nachts, als er sich zum Gebet erheben wollte, plötzlich selbst in der Leistengegend heftige Schmerzen fühlte und eine Pestbeule entdeckte. Nach diesem Schrecken sei er bei Tagesanbruch mit Fieber und Kopfschmerzen und unter Aufbietung aller Kräfte zum Haus der Heiligen gegangen, habe sie aber nicht angetroffen und sich auf einem Lager, das dort stand, hinlegen müssen. „Als sie dann kam ..., beugte sie sogleich vor meinem Lager das Knie, berührte mit

der Hand meine Stirn und begann in ihrer gewohnten Weise wortlos zu beten. Während sie betete, sah ich sie ihrer Sinne entrückt, wie ich sie bei anderen Gelegenheiten oft gesehen hatte ... Während sie also etwa eine halbe Stunde so verharrte, spürte ich in allen Gliedern meines Körpers eine völlige Veränderung ..., als würde gleichsam mit Gewalt etwas aus den Gliedern meines Leibes herausgezogen. Ich begann, mich besser zu fühlen, und wirklich, allmählich wurde mir immer wohler! ... Noch ehe die heilige Jungfrau aus der Ekstase wieder erwachte, war ich völlig geheilt ... sobald sie wusste, dass ich geheilt war, kehrte sie zu ihren leiblichen Sinnen zurück und ordnete an, für mich ein Essen zu bereiten, wie es gewöhnlich den Kranken gegeben wird ... als ich es aus ihren heiligen Händen empfangen hatte, sagte sie mir, ich möge mich ein wenig ausruhen. Ich gehorchte ihr ... Als ich mich aber wieder erhob, war ich so gestärkt, als hätte ich nichts gelitten. Sie merkte es und sagte: ‚Geht ans Werk zum Heil der Seelen und dankt dem Allerhöchsten, der Euch dieser Gefahr entrissen hat! ... Ein ähnliches Wunder wirkte die heilige Jungfrau zur Zeit dieser Pest an Fra Bartolomeo Dominici aus Siena. Er war damals mein Gefährte“ (ebd., S. 319f.).

Katharina hatte stets weite Reisen gemieden. Nach jener Pest überbrachten ihr aber einmal Boten aus Pisa den Wunsch der dortigen Bevölkerung, sie möge doch zu ihnen kommen, da es vielen von ihnen nicht möglich sei, sie in Siena aufzusuchen. In Pisa könne sie für den Herrn viel Gutes an den Seelen wirken. Katharina zögerte, bis „ihr der Herr in der gewohnten Weise erschien und ihr auftrag, unverzüglich dem Verlangen seiner Diener und Dienerinnen in der besagten Stadt nachzugeben. Raimund fährt fort: "... nachdem sie mit mir gesprochen und meine Erlaub-

nis erhalten hatte, machte sie sich auf und reiste nach Pisa.“ Ich folgte ihr mit einigen Mitbrüdern zum Beichtthören. Denn viele von denen, die zu ihr kamen und ihre glühenden Worte hörten, bereuten von Herzen, und damit sie nicht wieder durch den alten Feind ihrer Hand entrissen würden, befahl ihnen Caterina, ohne Aufschub zu einem Beichtvater zu gehen und sogleich ihre Sünden zu bekennen ... Aus diesem Grund hatte Papst Gregor XI. seligen Angedenkens mir und zwei Mitbrüdern durch seine Bulle die unbeschränkte Vollmacht der Bischöfe und Diözesanpriester verliehen, allen die Lossprechung zu erteilen, die durch das Wirken dieser heiligen Jungfrau zur Beichte bewegt worden wären“ (ebd., S. 321f.).

In Pisa stellte ihr Gastgeber Gherardo ihr einen jungen Mann von etwas zwanzig Jahren vor, der schon seit 18 Monaten täglich an Fieberanfällen litt. Als Katharina erfuhr, dass er schon mehrere Jahre nicht mehr gebeichtet hatte, vertraute sie Fra Tommaso, ihrem ersten Beichtvater, diesen Kranken an. Nach der heiligen Beichte „legte sie die Hand auf seine Schulter und sprach: ‚Geh hin, mein Sohn, im Frieden unseres Herrn Jesus Christus. Ich will nicht, dass du länger an diesem Fieber leidest.‘ Seit jener Stunde erfasste ihn kein Fieber mehr“ (ebd., S. 322f.).

In Siena kam eine Schwester von der Buße des heiligen Dominikus namens Gemma wegen Diphtherie in große Atemnot. Sogleich legte Katharina „voll Gottvertrauen ihre Hand an die Kehle, machte darüber das Zeichen des Kreuzes und vertrieb und heilte unverzüglich jene Krankheit“ (ebd., S. 324).

Ein bemerkenswertes Wunder ereignete sich auch, als Papst Gregor XI. (1370 – 1378) sich 1376 aufmachte, um von Avignon wieder nach Rom zurückzukehren. Katharina, die damals ebenfalls in Avignon weilte, reiste mit ihren Gefährten zu

Land voraus, der Papst von Marseille aus mit dem Schiff. In Genua erwartete sie ihn, weil er dort Halt machen wollte, und richtete ihn wieder auf, nachdem er wegen der stürmischen See und dem Drängen der Kardinäle, die zur Umkehr rieten, schon mutlos zu werden begann.

Mit Katharina reisten zwei Jünglinge aus Siena, die ihr beim Briefe schreiben dienten. In Genua wurde einer von ihnen mit Namen Neri plötzlich von furchtbaren Schmerzen der Eingeweide befallen. Er litt solche Qualen, dass er in einem fort Schmerzensschreie ausstieß, sich nicht aufrichten konnte und sich auf allen Vieren im Zimmer bewegte, um Erleichterung zu finden.

Obwohl so auch für die Gefährten eine große Beschwarnis entstand, sagte Katharina merkwürdigerweise nur, man solle Ärzte rufen. Alle ärztliche Kunst erwies sich aber als vergeblich. Schließlich versprach die Heilige, am nächsten Tag bei der heiligen Kommunion für den Kranken zu beten. Als sie dann nach der heiligen Kommunion aus der Ekstase, in welche sie oft fiel, wieder erwachte, lächelte sie dem anderen Schreiber, Stefano, freundlich zu, der sie um Hilfe für Neri angefleht hatte und nun auf sie wartete, und sprach: „Du erhältst die Gnade, um die du bittest.“ Er antwortete: ‚Wird Neri geheilt werden?‘ Sie sagte: ‚Gewiss wird er geheilt werden, denn der Herr hat ihn uns zurückgegeben.““ (ebd., S. 327). Von da an besserte sich der Zustand des Kranken, der von den Ärzten aufgegeben worden war, immer mehr, bis er wieder völlig gesund war.

Doch bald bekam auch Stefano selbst Fieber und heftige Kopfschmerzen, verbunden mit Erbrechen. Als Katharina davon hörte, kam auch sie an sein Bett „und berührte mit der Hand seine Stirn. Weil ihn das Fieber ganz arg quälte, sagte sie in der Glut ihres Herzens: ‚Ich befehle dir

in der Kraft des heiligen Gehorsams, nicht länger mehr dieses Fieber zu ertragen! Und, o Wunder! Die Natur gehorchte der Stimme der Jungfrau, als wäre der Schall vom Himmel vom Schöpfer des Alls ausgegangen! Denn ohne jedes natürliche Heilmittel wich das Fieber, und er war völlig fieberfrei, ehe noch die heilige Jungfrau von seinem Bett weggegangen war“ (ebd., S. 328).

Raimund führt noch weitere Beispiele für wunderbare Heilungen an, die auf die Fürsprache der heiligen Katharina geschehen waren, sagt aber auch, „dass der Herr

Jesus durch seine Braut noch viele andere Wunder an Leib und Leben gewirkt hat, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind; diese wenigen aber sind aufgezeichnet worden, damit du ... mit Recht zu der Überzeugung kommst, dass in Caterina Jesus wohnte, der Sohn Gottes und der Jungfrau Maria, und dass er mit seiner Macht alle diese Werke vollbrachte“ (ebd., S. 331).

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

Die Gottesfrage

Katechesen (1981) von S.E. Dr. Günther Storck †

(Teil 19) Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

Liebe Brüder und Schwestern in Christus, unserem Herrn!

Ich hatte, bevor wir zum eigentlichen Thema der Predigt heute kommen wollen, den Gedanken, Ihnen noch einmal einen Hinweis zu geben auf den Text der großen Lesung aus dem Galaterbrief, den die Kirche in der Liturgie des 14. Sonntags nach Pfingsten uns vorlegt (Gal. 5,16-24).

Sie haben den Text vielleicht noch im Ohr von gestern. Der heilige Paulus beschreibt ja die Existenz des Christen als Existenz aus dem Heiligen Geiste. „Wandelt im Geiste!“ (Gal. 5,16), fordert er die Glieder der Gemeinde von Galatien auf.

Gegen dieses Leben aus dem Geiste – gemeint ist der Heilige Geist! – steht ja das Leben aus dem Fleische. Und das „Fleisch“ ist hier das zur Sünde geneigte menschliche Herz. So könnte man es am besten beschreiben.

Und dann sagt er: „Die Werke des Flei-

ches sind bekannt, wie Unzucht, Unreinigkeit, Schamlosigkeit, Wollust, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Eifersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, Neid, Totschlag, Völlerei, Schwelgerei und dergleichen mehr. Was ich euch davon schon früher gesagt habe, das wiederhole ich heute: Solche, die das tun, werden das Reich Gottes nicht erlangen“ (Gal. 5,19-21).

Sie sehen hier an einer Einzelheit, wie doch ganz klar die Fronten gezogen werden. Denken Sie doch einmal an die Verführung, die heute gerade von der modernistischen Kirche ausgeht, die Verführung, die darin besteht, zu sagen und zu verkünden, dass alle im Heil seien! Damit gibt es ja gar keine Sünde, es gibt kein Gericht, es gibt keine ewige Verdammung. Und dann ist das Leben natürlich leicht, bequem, dann wird der Glaube leicht und bequem. Aber darüber verliert man letztlich allen Glauben, verliert man eben gerade auch – das steht ja auf dem

Spiel, und das meine ich, sollten wir immer erkennen! – das Heil, verlieren wir das ewige Heil, um das es doch gerade dem Glauben gehen muss, wenn er wahrhaft, wenn er ein lebendiger Glaube sein will!

Ich wollte nur noch einmal die durch die Liturgie gestern nahegelegte Gelegenheit benutzen, um Ihnen von dieser Stelle aus einen Hinweis darauf zu geben, wie man die Wandlungsworte zu betrachten hat! Das ist doch ganz klar: es sind nicht alle erlöst, sondern nur wenige, wie die Bergpredigt ja ganz eindeutig einschärft (vgl. Mt. 7,14): Der Weg zum Leben, das ist eben der schmale Weg, der steile Weg. Der ist unbequem und fordert enorme Anstrengung und es sind nur wenige, die ihn gehen. Die Masse geht den bequemen Weg, das ist eben der Weg, der in die Hölle führt.

Das muss uns klar sein, sonst können wir uns nicht orientieren. Denken Sie auch noch einmal daran - man hat ja heute eigentlich viel Anlass, daran zu denken: Wenn der Herr einschärft, dass, wer Christ sein will - das heißt ja, wer Sein Jünger sein will -, täglich sein Kreuz auf sich nehmen muss, sich verleugnen muss (vgl. Lk. 9,23), um dort zu sein, wo Christus ist! Das ist ja eben der Weg Christi, dieser steile Weg, dieser anstrengende Weg, den wir gehen müssen! Und wir erfassen und ermessen es ja gerade heute oft unbegreifbar, wie sehr dieser Weg Christi ein Weg des Kreuzes ist, ein Weg, der uns anfordert, so dass wir es oft fast gar nicht mehr tragen können oder tragen zu können meinen!

Aber hier erfassen wir auch wieder neu, was unser Glaube ist und was er von uns verlangt. Wie sehr wir alle Kräfte aufbieten müssen, um dem Anspruch Gottes,

dem Anspruch Christi standzuhalten und zu genügen. Erkennen wir doch, was auf dem Spiel steht! Schauen wir nicht auf das bequeme Leben der Welt, auf die Menschen der Welt, die heidnisch sind und heidnisch leben, auch und leider gerade so viele Christen und Katholiken! Schauen wir nicht darauf, lassen wir uns nicht verführen, um Himmels willen doch nicht! Und denken wir täglich – und nicht nur täglich, stündlich! – daran, dass wir im Vaterunser beten: „Dein Wille geschehe!“ (Mt. 6,10). Das erfordert von uns immer neu die Bemühung der Hingabe, der Hingabe an Gott! Die Bemühung darum, dass wir nicht uns suchen, nicht unseren Willen, die Durchsetzung unseres Willens, nicht den Erfolg, den *wir* uns vorstellen, sondern dass wir lernen, uns in den Willen, in die Erfüllung des Willens, in die Bejahung des Willens Gottes einzuüben!

Denken Sie immer wieder – das dürfen ja nicht nur Worte sein! Dann wäre es vergeblich! -, daran, dass der Herr sagt: „Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben“ (vgl. Joh. 12,24f.). Ich muss sterben! Und ohne den Tod geht es nicht, kommt man nicht zu Gott! Und ohne dass man diesen Tod immer wieder täglich erneuert und bejaht, kommt man nicht zum Fortschritt und Wachstum im geistlichen Leben, vor allem in der Liebe, die ja das Zentrum der religiösen Existenz, unseres religiösen Lebens sein muss!

Ich hatte beim letzten Mal – jetzt wollen wir zum Thema kommen, aber Sie haben bemerkt, dass diese Erinnerung an die Stelle aus dem Galaterbrief, die wir gestern gehört haben, uns ja schon zum Thema hinüberführt – ich hatte beim letzten Mal schon angedeutet: wir wollen noch einmal in einer besonderen Predigt zum Thema „Gott als Richter“ Stellung

nehmen. Das ist besonders aktuell – nicht insofern, als das Volk oder die Masse der Menschen das hören möchte, im Gegenteil! Es ist deshalb aktuell, weil man es nicht mehr hört, nicht mehr hören will und weil man eben in dieser wahnsinnigen und verhängnisvollen Illusion lebt, man brauche den Willen Gottes nicht zu erfüllen und man sei trotzdem im Heil. Hier ist der ganze und verhängnisvolle Einfluss der Theologie Luthers zu spüren. Die Teilnehmer am Arbeitskreis wissen ja, wie schlimm, wie verhängnisvoll, wie katastrophal geradezu dieser Einfluss Luthers ist, dessen Glaubensbegriff und dessen Rechtfertigungslehre ja davon bestimmt ist, dass er sagt: Die Gerechtigkeit Gottes wird uns angerechnet dadurch, dass wir (bloß) „glauben“. Dieser „Glaube“ führt aber nicht zu einem neuen Leben, führt nicht zur Erkenntnis und zur Praxis der Erfüllung des Willens Gottes, sondern führt dazu, dass ich in der Sünde bleibe, in der Sünde bleiben kann, weil ich, wie Luther ausdrücklich sagt, ja der Sünde und der Übermacht der Erbsünde gar nicht enttrinnen kann, auch durch die Taufe nicht!

Das mag alles „schön“ und interessant sein als theologische Theorie, die man diskutieren kann. In der Praxis ist diese Lehre, die völlig unbiblisch ist, geradezu tödlich! Denn mit einem solchen Widerspruch kann man nicht mehr Christ sein! Ich kann nicht in der Sünde bleiben als Heide, der ich ja dann tatsächlich und weiterhin noch bin, und zugleich sagen: Ich bin gerechtfertigt, dadurch, dass ich „glaube“! Das ist nicht mehr der biblische Glaubensbegriff, das ist nicht mehr die biblische Lehre von der Rechtfertigung! Und das führt in einen totalen Widerspruch! Und die Menschen bleiben dann

eben in der Sünde, und das, was die Heilige Schrift, was die Offenbarung des Neuen Bundes „Rechtfertigung“, „Gerechtigkeit“ und „Glauben“ nennt, das ist hier bei Luther gar nicht mehr zu sehen und ist nicht mehr zu halten!

Ich wollte das einmal so deutlich Ihnen auch sagen, damit Sie sehen, welche Hintergründe hier „modern“ gerade eine Rolle spielen! Das ist das eine Moment, das andere kennen Sie alle, dass in der heutigen „Kirche“ nicht mehr Gott im Mittelpunkt steht! Und dass nicht mehr der Wille Gottes verkündet und die Erfüllung des Willens Gottes von der „Kirche“ gefordert wird!

Und dann liegt natürlich alles am Boden, wie wir es ja auch tatsächlich sehen. Und hier sieht man – allein das müsste schon genügen, uns völlig klar zu machen -, dass diese „Kirche“, die sich nicht mehr um Gott, die Gebote Gottes, die Erfüllung der Gebote Gottes, kümmert, eine ehebrecherische, eine abgefallene „Kirche“ ist. Sie ist nicht mehr wahre Kirche, sie ist allenfalls Sekte. Aber wahrscheinlich noch viel tiefer ist sie gefallen. Sie ist eine Dirne und wir dürfen uns darum gar nicht mehr kümmern, wir müssen uns völlig lösen und befreien und wir müssen den Weg gehen, den die wahre Kirche gerade immer gegangen ist.

Freilich, wir dürfen uns das nicht verhehlen, es wäre unsinnig, es wäre närrisch, wenn wir uns das verhehlen wollten, was das heißt. Wir stehen nicht nur alleine als Christen, wir stehen noch in einem mörderischen Kampf mit dieser abgefallenen „Kirche“, die uns den Glauben und das Anrecht auf die ewige Erlösung gerade streitig machen will.

Wir müssen uns (von allem Gottwidrigen) lösen, und zwar ganz, und wir müs-

sen vor allem alles investieren, alle Kraft investieren, um täglich uns in dieser wahnsinnigen, chaotischen Zeit als Christen zu behaupten. Wir dürfen keinen Zweifel haben, die Zeiten werden noch viel schlimmer! Sie werden noch viel schlimmer! Und wir werden in einer Weise geprüft werden, jeder von uns, denke ich, die wir uns jetzt noch nicht vorstellen können. Und entscheidend ist, dass wir alle Kräfte sammeln. Und dass wir Gott immer wieder anrufen um Seine Hilfe, um die Gnade des Heiligen Geistes! Dass wir nicht ermüden, dass wir nicht resignieren, sondern immer wieder gerade diesen Anlauf nehmen, Seinen Willen, den Willen Gottes, zu erfüllen!

Der Herr sagt es ausdrücklich; an allen möglichen Stellen im Evangelium wird ganz ausdrücklich davon gesprochen, dass das Gericht Gottes erfolgt nach den Taten! Und es nützt uns gar nichts, „fromme“ Sprüche zu machen in unserem Leben und auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu rechnen, wenn wir nicht wirklich unser Leben durchgreifend ändern. Das ist ja gerade das Entscheidende des Glaubens: Wir sollen eine neue Kreatur sein! Nicht eine alte! Wir sollen von Christus leben, nicht von Adam! Wir sollen neue Geschöpfe sein und nicht alte von der Sünde, der Macht der Sünde und des Todes geprägte Geschöpfe! Wir sollen Kinder Gottes sein, Gott soll unser Vater sein! Und das können wir eben nur, wenn wir auch Seinen Willen ernsthaft und konsequent erfüllen!

Und jeder, der sich selbst ernsthaft und der Wahrheit gemäß prüft, muss doch von sich selber sagen: Hier fehlt es weit bei mir! Bei mir gerade, hier soll ich anfangen! Ich soll nicht beim anderen anfangen, ihn zu kritisieren und ihn als wenig christlich

zu charakterisieren! Ich soll bei mir anfangen! Das ist das Entscheidende! Und diese Gefährdung, welche die Heilige Schrift immer wieder ganz ausdrücklich erwähnt, die Gefährdung des „Pharisäismus“, die sollen wir gerade vermeiden!

Ich habe immer wieder darauf hingewiesen: Gott ist unser Schöpfer, Gott ist unser Erlöser, wir sind Ebenbilder Gottes von der Schöpfung her. Und gerade durch die Erlösung haben wir eine unmittelbare Beziehung zu Gott! Jetzt kommt es aber auch darauf an, dass wir diese Würde, die wir als Christen haben, nutzen, erkennen und durch die Praxis unseres christlichen Lebens gerade im Alltag auch verwirklichen! Wir sollen leben aus der Beziehung zu Gott!

Immer wieder sieht man und erfährt man als Priester – Sie werden mir diesen Hinweis nicht übel nehmen, er ist ja nicht als Kritik gedacht, sondern zur Anregung gerade und Hilfe, auf das Wesentliche zu schauen – immer wieder hört man den Hinweis: Ja, aber ich bin allein! Ich bin einsam!

Schauen Sie, das darf ein Christ nicht sagen, er sei einsam! (Hochw.) Herr Dr. Katzer (+ 1979), der Ihnen ja bekannt ist, pflegte zu sagen: Sie sind doch nicht allein, Sie sind zu fünf! Und dann erwähnte er den Schutzengel, der den Menschen, den Christen, begleitet, und erwähnte hier gerade die Heiligste Trinität, in deren Gemeinschaft wir ja leben als Christen! „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen!“ (Joh. 14,23). Bei wem denn? Der Herr sagt es im Johannes-Evangelium ganz ausdrücklich: Bei dem, der Seinen Willen erfüllt! Zu dem „werden wir kommen und Wohnung nehmen“. Und wenn es so ist, dann darf man doch nicht sagen, man sei einsam. Da stimmt doch

etwas nicht, wenn ich das sage: ich bin einsam! Natürlich ist das christliche Leben schwer! Wer weiß das nicht, wer erfährt das nicht täglich? Aber das kann uns doch nicht hindern, das Wesentliche gerade zu tun, nämlich den Willen Gottes zu erfüllen und in der Erfüllung des Willens Gottes auch daran zu denken, dass wir ja teilhaben an der Liebe Gottes, teilhaben am Leben der Heiligsten Trinität!

Wenn wir das nicht tun und wenn wir diesen Anteil nicht haben und nicht auch immer wieder erfahren in uns, ja dann: was soll das ganze christliche Leben? Was soll das Gebet? Wozu der Empfang der Sakramente? Alles das muss mich doch dazu führen, dass ich das Glaubensleben auch tatsächlich ernst nehme! Und wenn ich es ernst nehme, dann werde ich auch die Nähe und die Gegenwart Gottes erfahren! Dann werde ich auch erfahren, dass ich nicht allein bin! Freilich - ich betone es immer wieder und jeder muss sich das auch eingestehen: das ist sehr schwer! In der Gegenwart, und zwar in der dauernden Gegenwart Gottes zu leben, das ist sehr schwer, das ist sehr anspruchsvoll, das ist das Allerhöchste! Und man darf sich auch nicht verhehlen, dass die ganze Umwelt uns eine solche Lebensweise schwer macht! Nicht nur schwer macht, sondern nahezu unmöglich macht mit all den Einflüssen, mit all den Ablenkungen und so weiter. Davon brauche ich gar nicht zu reden! Und trotzdem: Das erst ist die Lebensweise, die mich schützt vor der Sünde!

Ich will jetzt noch einmal zu unserem Thema kommen, zum Thema „Gott als Richter“. Schauen Sie, alles, was Gott tut, von der Schöpfung an bis zur Erlösung, ist ja, dass Er den Menschen schafft und befähigt, Seinen Willen zu tun! Das Chris-

tentum bekennt von der ersten bis zur letzten Zeile, dass der Mensch aus sich nichts ist! Und insofern müsste man Luther völlig Recht geben: Aus sich ist der Mensch nichts! Und wer sagt, dass er als Mensch etwas aus sich könne, den kann man getrost stehen lassen! Das ist völlig unmöglich. Den Willen Gottes aus eigener Kraft zu erfüllen, ist völlig unmöglich!

Deshalb kommt Gott uns ja zu Hilfe! Deshalb erlöst Er uns gerade, deshalb schenkt Er uns Seinen Heiligen Geist! Eine Wahrheit, eine Einzelheit der Offenbarungsreligion, die wir viel zu wenig bedenken! Nur in der Kraft dieses Heiligen Geistes, der in unser Herz gesenkt ist, können wir überhaupt aus unserer Ohnmacht heraus! Nicht aus eigener Kraft! Nur aus der Kraft dieses Heiligen Geistes!

Aber dieser Heilige Geist ist uns eben geschenkt worden und Er wird uns immer neu geschenkt! In jedem Sakrament, das ich empfangen, vor allem in der heiligen Messe! Dadurch, dass ich das Opfer vollziehe, dass ich Gott empfangen in der heiligen Kommunion! In jedem Gebet, das ein wahres Gebet, eine wahre Ausrichtung auf Gott, nicht ein Selbstgespräch ist! Wäre das Gebet ein Selbstgespräch, ja dann komme ich ja gar nicht zu Gott. Ich befreie mich (dann) gar nicht von meiner Egozentrik, von meinem Egoismus - ich sehe Gott ja gar nicht, Gott steht (dann) gar nicht im Mittelpunkt, ich stehe im Mittelpunkt.

Und wenn das alles so ist, dass Gott uns diese riesige Gnade schenkt, vom Anfang unseres Lebens, von der Taufe an über all die Wohltaten, die Er uns über Jahre, über Jahrzehnte schenkt bis zur Gnade eines guten Todes, wenn das alles der Fall ist, dann muss uns doch klar sein, dass Gott auch vieles von uns fordert! Ja,

sehr vieles von uns fordert! Das ist doch gar keine Frage. Wenn wir schon den wahren Glauben ein Leben lang haben, um wieviel mehr wird Gott auch von uns fordern!

Das ist ja das große Geschenk, der Schatz, das sind die fünf Talente, die wir empfangen haben als Christen, als Menschen, die den wahren Glauben empfangen haben von der Geburt an! Schauen Sie, wie viele Menschen suchen ein Leben lang, verzweifelt oft, und finden es doch nicht, weil es ihnen nicht geschenkt ist vom Elternhaus, von der Umgebung! Wir haben das alles! Welche Verpflichtung für uns! Das darf nicht nur nicht eine lästige Verpflichtung sein, sondern eine Verpflichtung, die wir gern erfüllen, aus Liebe erfüllen!

Denken Sie an die riesige Verpflichtung, die wir haben, wenn der Herr in der Bergpredigt sagt, dass die Jünger das Salz der Erde sind (vgl. Mt. 5,13)! Und hören Sie gleich das Wort, das furchtbare Wort: Das Salz, das schal geworden ist, das wirft man weg (vgl. Mt. 5,13f.)! Oder: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Mt. 5,14). Man stellt das Licht nicht „unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen im Hause leuchte“ (Mt. 5,15). So sind wir, jeder von uns, das Salz der Erde und Licht der Welt! Dann sollen wir aber auch die Kraft des Salzes, die Leuchtkraft und die Herrlichkeit des Lichtes leuchten lassen, damit die anderen Menschen in uns Christus sehen!

Es geht nicht um uns, es geht um Christus! Und der Herr wird uns fragen, jeden einzelnen, ob wir in unserem Leben so gelebt haben, dass die anderen, die Heiden, Christus in mir haben sehen und erblicken können! Und ob sie durch mein gutes Beispiel die Herrlichkeit des Vaters

im Himmel haben erkennen können, so dass sie diesen Vater im Himmel haben loben können! Das ist entscheidend!

Freilich: Wie schwer ist das! Was fordert das an täglichem Ringen, an täglicher Bemühung, an täglichem Opfer und an Hingabe! Aber danach werden wir gerichtet!

Ich darf auch besonders noch einmal darauf hinweisen, weil das heute so umstritten ist und gar nicht mehr gekannt wird, dass die Liebe der Modernisten ja eine „Liebe“ ist, in der die Gerechtigkeit nicht mehr vorkommt! Ganz bezeichnend. Fällt die Gerechtigkeit aus der Liebe heraus, dann wird die Liebe schwächlich! So stellt man sich Gott vor als „barmherzigen“ Gott, der (nur) immer wieder „Ja und Amen“ sagt! Der nicht diese entscheidende und in die Seele dringende Forderung Seiner Gebote stellt und der nicht der in Gerechtigkeit richtende, nach meinen Werken urteilende Gott ist, sondern (nur) der Gott, der die „Barmherzigkeit“ über mich ausbreitet und der mir das ewige Heil sozusagen in Sicherheit schenkt!

Davon kann keine Rede sein. Gott stellt an mir alle Ansprüche. Und hier ist eigentlich das Zentrum der Gerechtigkeit, nämlich – ich habe es schon oft betont – die Forderung der Gerechtigkeit lautet: Jedem das Seine! Dieses Prinzip der Gerechtigkeit entfaltet jetzt gerade aber seine Kraft, wenn ich daran denke, dass ich Gott ja auch das geben und gewähren soll, was Ihm gehört! Und was gehört Ihm denn? Ich gehöre Ihm, ich soll Ihm gehören ganz und gar! Das ist die Forderung der Gerechtigkeit, die Gott mir gegenüber stellt! Schauen Sie, der moderne Mensch redet immer von „Rechten“, die er hat, von Ansprüchen, die er hat und die er stellt. Und an dem der andere gemessen wird, ob er ihnen entspricht oder nicht. Tut er es

nicht, dann wird er verurteilt und wird in die Ecke gestellt.

Viel entscheidender aber ist – und hier beginnt erst das wahre Christ-Sein, beginnt erst die Bemühung, Gott zu erkennen und die eigenständige Bedeutung, das Recht Gottes anzuerkennen -, dass ich diesen Grundsatz der Gerechtigkeit gerade auf Gott beziehe. Und dass ich sehe: Gott stellt mir gegenüber Seinen Anspruch, den Er längst erfüllt hat, denken Sie nur an die Schöpfung, denken Sie vor allem an die Erlösung! Gott hat sich ja vollkommen entäußert! Bis in den Tod! Wir feiern heute das Fest Kreuzerhöhung (14. September) und haben gerade darin und damit Gelegenheit, auch an diesen unbegreiflichen Akt der Liebe zu denken, die sich völlig hingibt bis in den Tod, um eben uns, die wir Sünder waren, zu retten!

Darauf müssen wir schauen, wenn wir daran denken, dass wir Gott gegenüber bis zum Letzten verpflichtet sind! Und dann erstirbt uns jedes Wort der Forderung Gott gegenüber und auch den Menschen gegenüber! Hier, in der Beziehung zu Gott, sind die Forderung der Liebe und der Gerechtigkeit identisch! Gegenüber den Menschen ist das nicht der Fall. Aber gegenüber Gott sind sie identisch und ich muss immer darauf schauen: Erfülle ich denn diesen Anruf, diesen Anspruch Gottes mir gegenüber? Sehe ich ihn, oder sehe ich nur das, was ich an Vorteilen haben will, etwa von den Menschen?

Das ist entscheidend. Und erst wenn wir uns diesem Anspruch stellen, beginnen wir, es ernst zu nehmen, und beginnen wir, uns einzulassen auf den Willen Gottes! Und dieser Wille Gottes ist natürlich jedem bekannt. Vor allem kann er jedem bekannt sein, man muss sich nur darum

bemühen!

Und hier reicht es auch nicht Ihnen bloß theoretisch zu kennen oder hin und wieder einmal zu hören in einer Predigt oder in einer Betrachtung, in einem Bibeltext, sondern „kennen“ in diesem Sinn, dass ich ihn mir aneigne! Dass ich daraus lebe! Dass das gerade meine Bemühung ist, ernsthaft mich auf Gott einzulassen!

Das kann man immer wieder sagen, auch gerade in den Predigten, und man kann es auf der Seite des Hörenden oder der Hörenden auch dann natürlich völlig wieder vergessen, und gleich und leicht vergessen! Aber machen Sie sich immer klar: Das hilft mir nicht! Ich, jeder einzelne muss allein vor Gott hintreten! Eine ganz wichtige Einzelheit, eine ganz wichtige Frage auch in der Ausrichtung meines Lebens, dass ich mir das klar mache: Ich muss einzeln vor Gott hintreten, ich kann mich nicht berufen darauf, dass ich etwas nicht gewusst habe. Ich hätte es wissen können, ich hätte es wissen müssen. Das erste Gebot lautet ganz klar, dass wir Gott über alles, mit allen Kräften lieben müssen! (vgl. Mt. 22,37par.; Deut. 6,59). Das ist der Anspruch, nach dem ich gerichtet werde! Gott hat mich über alles geliebt! Wo bleibt meine Liebe, die Antwort meiner Liebe? Das ist entscheidend! Und ich kann da nicht sagen: Ja, der oder der hat mich verletzt, der oder der, sagen wir, meine Eltern, die Schule, die Kirche hat mir das und das vorenthalten. So kann ich nicht antworten, sondern ich werde gefragt, wie ich auf die Talente, die mir Gott geschenkt hat im Glauben, in den Gnaden, die Er mir immer schenkt, wie ich darauf reagiert habe, ob ich gewuchert habe, ob ich „Zinsen“ gebracht habe!

Es ist sehr wichtig, dass man sich diesem Anspruch Gottes stellt und dass man

darauf eingeht! Und dass man jetzt anfängt, zu ringen und zu kämpfen! Erst dann wird das Christ-Sein interessant! Und erst dann komme ich auch weiter, weil ich alle Kräfte investiere, weil ich weiß, worum es geht! Und weil ich weiß: es ist nicht sicher, dass ich vor Gott bestehen kann und dass Gott mir das ewige Heil (sowieso) schenkt!

Das ist ja gerade die Bedeutung dieses Gerichtes, das jeder Mensch fürchten muss. Und hier sehen Sie, wie wenig man das Recht hat, mit Gott zu „spielen“! Alles das rächt sich ganz furchtbar! Denken Sie nur daran, wie der Glaubensabfall sich rächt! Auch wenn man es in der Öffentlichkeit vielleicht noch nicht so sieht, aber es kommt schon zutage! Wer mit Gott „spielt“, der wird vernichtet, gar keine Frage.

Und hier darf ich auch noch einmal besonders darauf hinweisen, wie wichtig es ist, den Gedanken der „Furcht Gottes“ wieder einzuüben! Diese oberflächliche und seichte Form der Auffassung der Liebe hat uns gerade von diesem wesentlichen, biblischen Grundsatz abgebracht, dass man Gott fürchten muss! Ja dass es sogar Ausdruck der Weisheit ist, Gott zu fürchten! Und diese Furcht Gottes ist gerade, wie Sie auch wissen werden, ja eine der Gaben des Heiligen Geistes!

Ich hatte einmal Gelegenheit, vor Theologen zu sprechen, einen Vortrag, und erwähnte diesen Gedanken. Und dann wurde mir gesagt, ja das sei vielleicht alttestamentlich, aber im Neuen Testament spiele die Furcht Gottes doch keine Rolle, hier sei doch die Liebe das Zentrum der Gebote und des Bundes Gottes mit uns, mit der Kirche und der Kirche mit Gott! Die Furcht Gottes ist eine der Gaben des Heiligen Geistes! Und es wird höchste

Zeit, dass wir wieder erkennen: Auch im Neuen Bund, auch in der Liebe, spielt diese Furcht, nämlich in der Form Ehrfurcht, die entscheidende Rolle!

Hat man diese Ehrfurcht nicht mehr – und wir sehen ja täglich, wie sehr diese neue „konziliare Kirche“ die Ehrfurcht in allen möglichen Hinblicken abgelegt hat -, dann verfällt man umso sicherer den Finissen Satans! Wir müssen Gott wieder fürchten lernen, erst dann können wir Ihn ernst nehmen. Und erst dann wird auch die Liebe, die ja Gott von uns fordert, die Er uns sogar schenkt, eine im rechten Verständnis gesehene und erwiderte Liebe! Das ist eben die Liebe, die keusche Liebe des Kindes Gottes!

Es gibt auch eine falsche Furcht, eben die Furcht des Sklaven, der zittert vor seinem Herrn! Wir sind keine Sklaven, wir sind freigekauft durch Jesus Christus! Aber daran müssen wir immer denken: um den Preis Seines Blutes, um den Preis Seines Todes! Er ist für uns gestorben! Vergessen wir das doch nicht, was das heißt! Das muss man natürlich meditieren, die Worte hier in der Predigt genügen nicht. Ich muss das sehen, ich muss durchdrungen sein von den Schmerzen, von der Passion Jesu Christi, von Seiner Verlassenheit, von Seiner Qual, von Seiner Einsamkeit, von der ganzen Macht der Sünde, die über Ihn hereinbricht, von dem Verrat, diesem furchtbaren Verrat Israels durch einen der Jünger, auch unserem Verrat, unserem Abfall, unserer Zustimmung zur Sünde! Das muss man ja alles hineinnehmen, das gehört alles als Ursache zum Tode Christi hinzu!

Wenn ich das sehe, dann sehe ich doch wahrhaft diese Liebe! Diese Liebe, der ich mich nur nähern kann wirklich auf Knien! Das ist ja der Grund, der uns veranlasst,

auch die heilige Kommunion immer in größter Ehrfurcht zu empfangen und mit diesem Zeichen der Erniedrigung im Knien und in der Form der Mundkommunion!

Der Heilige Geist soll uns immer wieder anleiten, die echte Furcht vor Gott zu haben, gerade dann auch, wenn man vertrauten Umgang mit Gott hat, gerade dann auch, wenn wir vielleicht täglich an der heiligen Messe teilnehmen, täglich das Opfer vollziehen, täglich den Herrn empfangen! Eine riesige Gefahr, die wir uns alle klar machen müssen: dass es zur Routine wird! Und dann erliegt man, wenn das religiöse Leben routiniert ist, dann ist schon der erste Schritt getan für die Lauheit, für das Desinteresse, für den Abfall.

Wir müssen alle Kräfte aufbieten, hier sehen Sie wieder diese unerhörte Bedeutung des ersten Gebotes! Wir müssen alle Kräfte einsetzen, um Gott zu lieben! Erst dann können wir Ihn lieben! Alles andere ist gar keine Liebe!

Sehen Sie hier den Anspruch, den Gott an uns stellt! Und denken Sie doch immer daran, wie die Heiligen es ernst genommen haben! Das waren ja keine Narren! Sie werden heute als Narren hingestellt, und sie wären es auch, wenn man auch „heidnisch“ in den Himmel kommen könnte! Die Heiligen haben Gott ernst genommen! Und wir sollen es auch, wir haben ja auch die Berufung zum Heiligen, nicht nur die kanonisierten Heiligen der Kirche! Wir auch, jeder Christ!

Aber denken Sie auch, was das heißt, welcher Anspruch von Gott an uns gestellt ist! Der heilige Apostel Paulus sagt, wir sollen unser „Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2,12) wirken! Und noch gewaltiger ist die Äußerung des Hebräerbriefes, es sei „furchtbar, in die Hände des lebendi-

gen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10,31)!

Richten wir uns darauf ein! Vermeiden wir es nicht, fliehen wir nicht diese Realität unseres Todes und des Gerichtes Gottes, sondern stellen wir uns ihr, auch wenn es unbequem, lästig, beunruhigend ist! Das Christ-Sein ist nicht bequem! Im Gegenteil! Es ist ein ständiger Kampf und muss ein ständiger Kampf sein! Nur um diesen Preis des Kampfes kommt auch der echte, der das Herz erfüllende Friede! Und kommt auch, auch heute, mitten in dieser Katastrophe, das Lächeln und die Freude! Das sind keine kleinen Geschenke der Offenbarung, sondern das sind riesige Geschenke, das sind kostbare Perlen, die wir aber nur um den Preis des vorausgehenden Kampfes und Ringens gerade erwerben können!

Nehmen Sie auch hier noch einmal das wunderbare Lächeln der heiligen Jungfrau wahr, das immer wieder auf ihrem Gesicht zu sehen ist, mit Recht! Das Lächeln ist der eigentliche Triumph über die Welt! Aber dieser Triumph wird nur erreichbar, wird nur errungen um den Preis einer wirklichen, auf das Letzte gehenden Auseinandersetzung eben mit dieser Kraft der Hölle!

Nehmen wir diesen Kampf auf uns, der gefährlich ist und beschwerlich ist, den wir ja nur kämpfen und bestehen können in der Kraft Gottes, in der Kraft des Heiligen Geistes! Aber dann sollen wir ihn auch kämpfen und bestehen!

Denken Sie immer daran: Der Sieg Christi war ein wirklicher Sieg! Der Sieg der heiligen Jungfrau, die dem Anführer der Feinde, dem Teufel nämlich, das Haupt abgeschlagen hat, war ein wirklicher Sieg im Anschluss an einen wirklichen und ausdauernden Kampf! Und so muss es auch bei uns sein! Der Herr sagt

ausdrücklich: Wer ausharrt bis zum Ende, der wird erlöst werden (vgl. Mt. 24,13; Mk. 13,13). So sollen wir auch ausharren, gerade darin und dadurch, dass wir alle Kräfte aufbieten und uns ganz auf Gott ausrichten, alle Gnaden Gottes empfangen und fruchtbar werden lassen bei mir in meinem Leben, in meinem Zeugnis, in meiner Tapferkeit, in meinem Widerstand gegen die Sünde, in der Beseitigung aller Schwächen, die ich habe, damit ich stark werde! Und dann können wir auch Anteil am Sieg Gottes erhalten!

Fliehen wir nicht vor dem Kreuz, in welcher Form es uns auch immer aufgelastet sein mag, auch wenn wir es nicht verstehen! Lernen wir es, das Kreuz anzunehmen, das Kreuz zu tragen, uns zu demütigen unter das Kreuz! Mit der Hilfe Christi und der Hilfe Seines Heiligen Geistes und der Hilfe aller Heiligen, die auf unserer Seite stehen – wir brauchen nicht zu verzagen! – werden wir das erlernen, werden wir das einüben! Und dann werden wir auch umso stärker die Kraft der Hoffnung in uns erfahren!

Gott macht alles gut, ganz sicher! Aber diese Zusage, diese Verheißung werde ich nur erfahren, wenn ich bereit bin, mich unter das Kreuz zu demütigen! Und das wollen wir tun! Wir haben allen Anlass, das zu tun, jeden Tag neu!

Und dann kann auch der Glaube, dann kann der Empfang der heiligen Sakramente, das tägliche heilige Opfer uns wirklich fördern, uns Gott näher bringen! Dann muss aber auch immer wieder das Beispiel des Glaubens, das Beispiel der Liebe, auch das Beispiel der Nächstenliebe hier wirklich werden!

Sehen wir, was das heißt, für mich gerade, nicht für den anderen, für mich, für meine Liebe, nicht für die Liebe der ande-

ren! Wie stehe *ich* vor Gott? Das ist entscheidend! Nicht, wie die anderen vor Gott stehen!

Wir wollen das, wenn wir es nicht schon tun, neu in unser Leben hineinnehmen und vor allem neu erkennen, wie sehr Gott von uns die Erfüllung Seines Willens verlangt! „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Mt. 5,48). Dieser eine Satz müsste uns ständig begleiten, er dürfte uns gar keine Ruhe lassen, er dürfte uns nicht zur Ruhe kommen lassen!

Und dann erst finde ich den wahren Frieden, ich darf das nicht vorausnehmen! Die heutige Zeit, die moderne Zeit, lebt in der Ungeduld! Sie möchte alles vorausnehmen, sie möchte sich selbst sozusagen „erobern“, ohne dass man kämpft, ohne dass man etwas leistet! Und das ist natürlich nicht möglich!

Und dann sollen wir auch wieder all die Hilfen in Anspruch nehmen, die die Kirche uns bietet! Vor allem – ich darf das noch einmal sagen und darlegen – die Lektüre der Heiligen Schrift, mehr als jeder anderen Schrift! Die Schriften der Heiligen kommen erst in angemessenem Abstand, erst kommt Gott! Erst kommt Gott, erst kommt die Heilige Schrift! Und sie wird mir Kraft und Stärke geben, wenn ich sie nur lese! Sie liegt doch da, sie wartet doch darauf! Gott wartet darauf, dass ich Ihn höre! Und in diesem Hören wird gerade dieser völlige Gehorsam erfüllt, den Gott von mir fordert!

Aber wenn ich ihn einlöse, dann werde ich als marianischer Mensch, als Christ eben, auch erfahren, dass Gott mein Leben ist! Und dann bin ich sicher, letztlich gesichert, vor all den Kräften und all den Gefahren, den Einflüssen, die mir gefährlich werden können! Auch dann, das

möchte ich auch noch sagen, werde ich doch jede Angst vor dem Tode ablegen! Ich bin ja schon im Leben, ich bin ja in Gott! Was kann mir denn passieren?

Und ich meine, das ist ein ganz wichtiges Zeugnis, das wir als Christen den Menschen schulden, den Heiden, die mit Recht Furcht vor dem Tode haben! Wir haben kein Recht, Angst und Furcht vor dem Tod zu haben! Wir sollen Gott fürchten, aber nicht den Tod! Denn wir wissen: Christus hat den Tod überwunden, ja, ich habe schon den Tod überwunden, wenn ich wahrhaft gestorben bin, innerlich, geistlich, seelisch! Dann brauche ich den Tod nicht zu fürchten! Christus ist ja bei mir! Die heilige Jungfrau ist bei mir, die wir anrufen in jedem Ave: „Jetzt und in der Stunde unseres Todes!“

Aber wenn ich das immer tue, das Vater Unser bete: Dein Wille geschehe! Das Ave bete: Jetzt und in der Stunde unseres Todes! Dann muss doch auch diese Kraft wirksam werden, diese Kraft des neuen Lebens, an dem ich Anteil habe! Dieses neuen Lebens, das Gott mir geschenkt hat mit Seiner Offenbarung, mit dem Glauben, mit der Taufe!

Leben wir so, dass wir jede Stunde mit dem Tode rechnen können! Das ist auch schwierig, aber das ist eine uralte Empfehlung der geistlichen Überlieferung, ständig an den Tod und an das Gericht zu denken! Das belastet uns gewiss, befreit aber auch von allen gefährlichen und allen lästigen Einflüssen! Es befreit mich für Gott, für das Leben mit Gott, es befreit mich, je mehr ich daran denke! Je mehr ich es ernst nehme, befreit es mich von der Sünde! Und dann erst bin ich ja wahrhaft frei, frei für Gott, frei für Seine Liebe

und frei von der Sünde!

Beim nächsten Mal muss ich noch einmal, ich habe das leider bei der Ankündigung vergessen, ich muss noch einmal von der Schöpfungsaussage sprechen und davon, wie wir erkennen können, dass Gott die Welt erschaffen hat. Das habe ich am Anfang schon angedeutet. Darauf muss ich mich noch einmal einlassen. Ich wollte aber jetzt eine eigene Predigt noch einmal diesem Gedanken des Gerichtes widmen, weil es heute so sehr ungewohnt ist, davon zu sprechen und weil es doch ganz wesentlich ist! Am Grab ist man immer wieder als Priester überwältigt von diesem Mysterium des Todes!

Und es ist ja nicht eigentlich und wesentlich das äußerliche Sterben, was so schockierend ist. Schockierend ist, dass hier ein Einschnitt erfolgt, dass Gott mich abberuft! Das ist das Schockierende! Und das erfährt auch jeder, der am Grabe steht, dass hier letztendlich Gott den Menschen heim ruft! Und dass er sich jetzt vor der Majestät Gottes verantworten muss! Das ist das Erschütternde, das lässt einen nicht ruhen. Darum hat die Kirche immer gelehrt: So zu leben, dass wir vor Gott bestehen können!

Beim nächsten Mal werde ich also noch einmal auf die Thematik der Gottesfrage zu sprechen kommen mit der Frage, wie wir Gott als Schöpfer erkennen können und dann möchte ich die Thematik abschließen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen. Gelobt sei Jesus Christus!

(Fortsetzung folgt)



Das Gericht Gottes

■ Ein wesentlicher Bestandteil der katholischen Lehre ist auch die Lehre vom Gericht Gottes. Gott wird uns also richten, Er wird uns beurteilen nach unseren Gedanken, Worten und Werken. Es ist ein großer Irrtum, eine folgenschwere Illusion sowie eine eindeutige Irrlehre, die im kirchlichen Modernismus leider sehr verbreitet ist, dass Gott unbedingt allen alles vergeben werde, weil Er ja gütig, gnädig und barmherzig sei.

Gott hat uns mit der freien Willenskraft ausgestattet und richtet an uns deswegen auch den moralischen Imperativ. Wenn Gott sich aber an uns wendet und uns Seinen heiligen Willen kundtut, wir sollen mit unserem freien Willen das Wahre bejahen und das Rechte tun, dann trägt der Mensch logischerweise auch entsprechend Verantwortung für seine Entscheidungen in Bezug auf diesen Aufruf Gottes! Beseligenden Anteil an Gott und Seiner Gnade können wir daher nur erlangen, wenn wir uns willensmäßig mit Ihm vereinigen.

Ein weiterer Grundsatz besteht darin, dass Gott uns, Menschen, immer nach unseren *bewusst vollzogenen Willensakten* beurteilt. Somit ist die Sünde eine Tat (in Gedanken, Worten oder Werken), die von einem Menschen bewusst begangen worden ist, wo er sich nämlich dessen bewusst ist, dass er gerade etwas Unmoralisches tut, was nämlich gegen das heilige und sich somit sittlich selbst rechtfertigende Gebot Gottes verstößt.

Wenn aber ein Mensch äußerlich und sozusagen mechanisch etwas tut, was an sich unmoralisch ist, er selbst dabei aber keinen wissentlich unmoralischen Willen gefasst hat, dann hat er persönlich keine Sünde begangen. Dies träfe z.B. für den Fall zu, dass ein Lkw-Fahrer, Lokführer oder Pilot im Flugzeug aus gesundheitlichen Gründen während der Fahrt bzw. des

Fluges plötzlich das Bewusstsein verlieren und dann eben einen folgenschweren Unfall verursachen würde. Es wäre dann ein sehr tragischer Unfall, aber den Verursacher trifft moraltheologisch keine Schuld. Dazu kann man auch etwa die aus Unwissenheit begangenen Gebotsübertretungen zählen, wenn z.B. ein Katholik in der Diaspora nie gehört oder gelesen haben sollte, dass er am Freitag kein Fleisch essen darf.

Analog ist eine gute Tat, die dann auch vor Gott verdienstvoll ist, nur das, was der Mensch in der richtigen uneigennütigen Einstellung getan hat – *das Gute nämlich um des Guten willen!* Sollte aber ein Mensch äußerlich zwar etwas an sich Gutes und Richtiges tun, innerlich aber in der falschen Einstellung, dann ist es für ihn keinesfalls verdienstvoll. So zählt zu diesen falschen Intentionen sehr oft die Absicht, mit der betreffenden Tat etwa vor anderen aufzufallen, um von ihnen eine wie auch immer geartete Anerkennung zu erlangen oder von ihnen gelobt zu werden. Jesus hat eine solche Heuchelei scharf verurteilt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist“ (Mt 7,21). Den Willen Gottes kann man aber nur dann „tun“, wenn man *auch die betreffende selbstlos-liebende Gesinnung teilt!*

Deswegen beurteilt Gott uns nach der Gesinnung unseres Herzens und keinesfalls nur nach dem äußeren Schein unserer Taten. Belohnt werden nur die, die *ehrlichen Herzens* und sehr wohl uneigennützig etwas Gutes *wollen* und dann den anderen auch konkret wünschen (etwa durch das Gebet) und real tun. Ebenso erscheint als Sünde und moralisch verwerflich eine jede bewusste Entscheidung des Menschen, mit welcher er sich über den heili-

gen Willen Gottes hinwegsetzt und eben etwas Unsittliches denkt, spricht und tut. Darauf steht die Strafe Gottes – letztendlich „katapultiert“ sich der Mensch da selbst und völlig freiwillig aus der lebendigen Gemeinschaft mit Gott und wählt somit dann sehr wohl auch *mangels der echten Reue* den geistigen Tod, die Hölle! In der Hölle gibt es letztendlich keine einzige Seele, die sie etwa nicht selbst bewusst gewählt hätte.

■ Es ist heute modern und leider auch unter vielen formalen Christen und Mitgliedern der „Konzilskirche“ populär, die Tatsache des Gerichts Gottes zu leugnen. Höchstens lässt man es im Modernismus auf eine solche Weise zu, dass dort halt praktisch und vor aller Augen die sog. Deklaration der Allererlösung verkündet werde. Also geht es hierbei speziell um die Leugnung der Hölle und ihrer ewigen Strafen, nicht um die Belohnung der Guten.

Als Hauptargument wird da auf die „Liebe Gottes“ verwiesen, die ja keinen Menschen ausschließen könne und daher auch unbedingt alle ausnahmslos zu sich nehmen müsse. Der Gedanke an die ewige Hölle würde dem Wesen Gottes als Liebe widersprechen. Also reicht diesen Menschen die Tatsache, dass Gott an sich die Liebe ist, schon aus, um zu postulieren, dass alle Menschen ausnahmslos in den Himmel kommen würden.

Der Hauptfehler liegt hier darin, dass *die Liebe Gottes künstlich in einen Konflikt mit Seiner Gerechtigkeit* gebracht und dann auch einseitig dagegen ausgespielt wird! Erstens nimmt man da die *Gerechtigkeit Gottes nicht ernst* bzw. *leugnet sie praktisch gänzlich*, weil es ja dann keine Rolle spielen würde, ob der Mensch sich bemüht habe, die Gebote Gottes einzuhalten und somit sittlich zu handeln, oder ob er vielleicht sogar richtig böswillig eine jede gesunde Moral mit Füßen getreten habe. Es wären ja weder eine aufrichtige Reue noch

eine echte Umkehr notwendig, was einer der zentralen Forderungen des Christentums widerspricht (vgl. Mt 3,7-12)!

Man würde Gott zu einem moralischen Monster machen, welches Gut und Böse auf dieselbe sittlichkeitsrelevante Stufe stellte bzw. Unrecht und Sünde eines der übelsten Verbrecher letzten Endes genauso wie die selbstlose und aufopferungsvolle Liebe eines Jüngers Jesu behandelte und belohnte! Beleidigt es aber nicht sowohl den gesunden Menschenverstand generell als auch das elementare katholische Glaubensverständnis speziell, wenn z.B. – praktisch anschaulich – der brutale Kindermörder Herodes etwa den drei Weisen aus dem Morgenland, die blutrünstigen und todelehzenden Mitglieder des Hohen Rates etwa der allerseligsten Jungfrau Maria oder dem hl. Apostel Johannes, der Gewalttäter Mohammed etwa dem hl. Papst Gregor dem Großen oder auch die Massennörder Hitler, Stalin und Pol Pot etwa ihren Gott liebenden Opfern gleichgestellt würden?

Zweitens nimmt man mit dieser eindeutigen Häresie auch den *freien Willen des Menschen nicht ernst*, weil ja seine jeweilige Entscheidung keinen entscheidenden Einfluss auf die essentielle Frage nach seinem Stand vor Gott hätte. Der Mensch wäre nur ein letztendlich zu verachtender Spielball irgendwelcher höherer Mächte und Gewalten, da ja seine Willensentscheidung nicht die geringste Auswirkung darauf hätte, ob er gut oder böse wäre, ob er Licht oder Finsternis in seinem Herzen beherbergte. Ein jegliches sittliches Streben wäre entwertet, weil ja eine noch so aufrichtige Bemühung seitens Menschen, sowohl Gott als auch mit der Liebe Gottes die Menschen zu lieben, keinen entscheidenden Wert mehr darstellen würde, auch nicht in den Augen Gottes. Katastrophale moralische Gleichgültigkeit sowie damit engstens zusammenhängender weiterer

und jeweils fortschreitender Verfall der Sittlichkeit wären da die brutale Folge!

Jedenfalls gibt es im Evangelium mehrere Gleichnisse, in welchen die, die leichtfertig bis mutwillig das Heilsangebot Christi abgelehnt haben, von Jesus dem strengen Gericht Gottes überantwortet worden sind. So werden im Gleichnis vom großen Gastmahl (vgl. Lk 14,15-24), welches als Bild für den generellen Ruf Gottes an unser Gewissen und zu Seiner Nachfolge steht, über die drei dort genannten Männer, die zwar eine ausdrückliche Einladung zu diesem Fest erhalten, diese aber aus fadenscheinigen bis nichtigen Gründen ausgeschlagen haben, das Urteil gesprochen: „Ich sage euch aber: Von jenen Männern, die geladen waren, soll keiner mein Mahl verkosten.“

Dem entsprechen auch solche Stellen, in welchen denen, die trotz direkter Ansprache durch Jesus - generell gesprochen - den Glauben an Ihn verweigern, „Heulen und Zähneknirschen“ angedroht wird, egal ob „die Kinder des Reiches“ dabei entweder „in die Finsternis draußen geworfen“ (vgl. Mt 8,12), ob „alle Verführer und Übeltäter ... in den Feuerofen“ geworfen (vgl. Mt 13,41f) oder ob „die Bösen aus der Mitte der Gerechten“ ausgesondert und „in den Feuerofen“ geworfen (Mt 13,49f) werden. Unmissverständlicher kann man wohl kaum das stattzufindende Strafgericht Gottes ankündigen. Wohl dem, der dies entsprechend beherzigt!

■ Letztendlich richtet sich das *Heils-Angebot* Gottes nach der katholischen Lehre auf die eine oder andere Weise *an alle Menschen*, die dann im Gewissen eine entsprechende Entscheidung treffen müssen, ob sie dieses Angebot der Erlösung, der geistigen Auferstehung und des neuen Lebens in der Gnade Christi, annehmen und ihm entsprechen wollen oder nicht. Somit kann sich auch kein einziger Mensch (der nicht gerade psychisch krank ist) vor

dem Gericht Gottes etwa darauf berufen, er habe nicht wirklich gewusst, was sich von jedem wenigstens auf der elementaren Ebene der menschlichen Natur als Gut und Böse erkennen lässt: „Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbar über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die durch ihre Ungerechtigkeit die Wahrheit Gottes unterdrücken. Denn was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen offenbar. Gott hat es ihnen geoffenbart. Lässt sich doch Sein unsichtbares Wesen seit Erschaffung der Welt durch Seine Werke mit dem Auge des Geistes wahrnehmen: Seine ewige Macht wie Seine Göttlichkeit. Darum sind sie nicht zu entschuldigen. Obwohl sie nämlich Gott kannten, haben sie Ihn doch nicht als Gott verehrt noch Ihm gedankt.“ (Röm 1,18-21.)

Seitdem aber Gott dann in Jesus Christus Mensch geworden ist und Seine unendliche göttliche Liebe zu uns Menschen durch Sein stellvertretendes Leiden und Sterben offenbart hat, ***sind alle herausgefordert*** worden, eine entsprechende Antwort auf das gesamte Heilswirken Jesu Christi zu geben. Denn wer ehrlich Gott sucht, kann Ihn nicht finden, indem er etwa zugleich vollwissentlich Jesus Christus ablehnen und verwerfen sollte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich. Wenn ihr mich erkannt hättet, würdet ihr auch meinen Vater kennen. Schon jetzt erkennt ihr Ihn und habt Ihn gesehen.“ (Joh 14,6f.)

So hat Jesus dann auch die *Heilsnotwendigkeit des Glaubens* an Ihn als Gottessohn und göttlichen Erlöser verkündet, welchem dann sowohl primär die *Taufe* auf den Namen des Dreifaltigen Gottes als auch ein entsprechender Lebenswandel unbedingt folgen müssen: „Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk

16,16.)

Es ist somit klar, dass es grundsätzlich *keine Erlösung und Versöhnung mit Gott außerhalb und unabhängig von Jesus Christus geben kann*: „Lasst euch von niemand einfangen durch hochklingende Weisheiten und leeren Trug, der sich auf menschliche Überlieferung, auf die Welt-elemente stützt, aber nicht auf Christus. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft. In Ihm seid ihr dieser Fülle teilhaftig geworden. ... Mit Ihm seid ihr in der Taufe begraben, mit Ihm auch auf-erweckt worden durch den Glauben und die Macht Gottes, der Ihn von den Toten auferweckt hat. Euch ... hat Er mit Ihm zusammen zum Leben erweckt. Er hat uns alle Fehlritte vergeben, hat die Schuld-schrift, die uns mit ihrer Anklage belastete, ausgelöscht und vernichtet, da Er sie ans Kreuz heftete. Er hat die Mächte und Ge-walten entwaffnet, offen an den Pranger gestellt und durch Ihn über sie triumphiert.“ (Kol 2,8-15.)

■ Nun ist es aber so, dass leider bei weitem nicht alle Menschen in Berührung mit der Heilsbotschaft Jesu Christi kommen bzw. diese wenigstens nicht in der authentischen, sondern in einer inhaltlich stark verzerrten Form kennenlernen. Zwar hat die Kirche den hohen Auftrag, das Licht des Evangeliums in alle Ecken der Welt zu tragen, damit die Menschen das Heil finden mögen. Allerdings ist uns allen bekannt, dass es real viele Menschen gibt, die nicht das Privileg und die Gnade erhielten und erhalten, mit der (eventuell auch nicht irgendwie verfälschten) Botschaft vom Heilswirken Jesu Christi in Kontakt zu kommen. Da ist die Frage berechtigt, wie denn ihr Fall beim Gericht Gottes beurteilt werde?

Nun, die Kirche kann grundsätzlich nicht wissen, wie das Schicksal der konkreten Einzelmenschen in der Ewigkeit aussieht. Lediglich im Fall der Kanonisierung der

Heiligen erlaubt sich die Kirche ein solches Urteil, dass diese nämlich gerettet und im Himmel sind. Sonst stellt die Kirche nur grundsätzlich Bedingungen auf, bei deren Erfüllung dies oder jenes folgt. Sprach ja auch Christus in einer solchen grundsätzlichen Form: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ (Mk 16,16.) Letztendlich kann nur Gott allein wissen, ob und wie jemand die betreffenden Bedingungen erfüllt hat!

Im Einzelnen muss man zwischen verschiedenen Personengruppen unterscheiden, die nicht zur klassischen und an sich erforderlichen Wassertaufe gelangten. So kannte schon die frühe Kirche Fälle, in welchen Katechumenen, also Taufbewerber, die bei Priestern Unterricht im Glauben nahmen, schon vor dem eigentlichen Tauf-termin gestorben sind. Die Kirche anerkannte dann gerechterweise das Streben dieser Menschen nach der inneren Reinigung und Taufe bzw. ihr Verlangen nach der Vereinigung mit Jesus Christus, dem Erlöser, als sog. **Begierdetaufe**. Da diese Menschen sich ja ausdrücklich nach Christus sehnten und eben bewusst-willentlich auf die Taufe vorbereiteten, diese aber *ohne eigenes Verschulden* (!) zu Lebzeiten nicht rechtzeitig erhalten konnten, sagt die Kirche, dass ihnen dieses Verlangen nach der Taufe, falls es natürlich ehrlich und aufrichtig war, sehr wohl angerechnet werde und sie somit gerettet würden.

Gilt ja der Grundsatz, dass jeder aus Gründen der Gerechtigkeit nur nach dem beurteilt werden kann, was er weiß und tun kann und wofür er folgerichtig im Gewissen die Verantwortung trägt. Die kirchliche Dogmatik führt dazu aus: „Ist nun das bloße *Verlangen* nach der Wassertaufe zugleich verbunden mit der *vollkommenen (Liebes-)Reue* (contritio caritate perfecta), so entsteht die sog. „Begierdetaufe“, welche nach der Kirchenlehre den erwachse-

nen Erb- und Todsünder ohne weiteres rechtfertigt. Allerdings enthält diese Begierde (=votum sacramenti) den festen Willen, das Sakrament selbst baldtunlichst zu empfangen.“ (Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Paderborn 1960 [Unveränderter Nachdruck der Neunten Auflage von 1937]. Band III, S. 142.)

Das bedeutet, dass von einer Begierdetaufe nur dann die Rede sein kann, wenn neben der Liebesreue unbedingt auch die feste Absicht vorliegt, sofern möglich *auch die Wassertaufe selbst zu empfangen!*

Analog urteilt die Kirche auch in Fällen von sog. **Bluttaufen**, in welchen Katechumenen vor dem Tauftermin einen gewaltsamen Tod um des christlichen Glaubens willen erlitten haben. Diese werden dann wie die sonstigen Märtyrer anerkannt und verehrt! So z.B. auch die hl. Emerentiana, deren Gedächtnis von der Kirche am 23. Januar begangen wird.

Dazu werden dann sogar auch solche Soldaten und sonstige Zeugen gerechnet, die als Heiden das Martyrium der Christen miterlebten, sich davon beeindruckt ließen, unmittelbar darauf den Glauben an Jesus Christus bekannnten und dann ebenfalls praktisch sofort den Märtyrertod um ihres Bekenntnisses zu Christus willen erduldet haben. Dabei hatten diese keine sonstige Glaubensunterweisung erhalten können. Dennoch wurden sie den Katechumenen-Blutzeugen gleichgestellt und werden von der Kirche auf die gleiche Weise als Heilige verehrt!

Der begrenzte Rahmen dieses Artikels erlaubt uns nicht, hier im Einzelnen die Stellen aus den Schriften der Kirchenväter, Päpste und z.B. auch des Konzils von Trient aufzuführen, die diesen Glauben der katholischen Kirche konkret belegen. Es soll aber ergänzt werden, dass die Begierde- und Bluttaufe zwar die Rechtfertigung des betreffenden Menschen bewirken, aber dennoch kein unauslösch-

liches Merkmal in die Seele einprägen. Dies tut nur die klassische Wassertaufe.

Ebenso verehrt die Kirche auch die *unmündigen* Unschuldigen Kinder (Fest am 28. Dezember) als Heilige, die von Herodes umgebracht worden sind, weil er dachte, eines von diesen Knaben könnte der neugeborene Knabe Jesus sein (vgl. Mt 2,16-18). Also gelten sie *wegen dieses eindeutigen Bezugs zum Heiland* eindeutig und unmissverständlich als hl. Märtyrer, obwohl sie wegen ihrer Unmündigkeit beim besten Willen nicht in der Lage waren, persönlich auch nur ansatzweise bewusstwillentlich Sehnsucht nach Ihm zu erwecken!

■ Ferner stellt sich die Frage, wie da wohl der Fall jener (erwachsenen) Menschen läge, die ohne eigenes Verschulden *nie in Berührung* mit dem authentischen christlichen Glaubensbekenntnis kamen, weswegen sie dann ja auch beim besten Willen kein bewusstes Verlangen nach der Taufe als einem Sakrament der Kirche empfinden konnten, aber zu jener Gruppe von Heiden gerechnet werden können, welche sich nach Kräften bemühen, die Gebote des sittlichen Naturgesetzes zu erfüllen, wie es uns allen bei der Schöpfung ins Herz geschrieben worden ist, wie ja die oben zitierte Stelle aus Röm 1,18-21 belegt. Man denke da z.B. an irgendeinen Eingeborenenstamm, der abgeschieden von der Zivilisation in Afrika oder im Amazonas-Wald in Südamerika lebt.

Dazu in demselben Dogmatik-Buch (Pohle, ebd., S. 143): „Die theologische **Kontroverse**, ob das zur Liebesreue hinzugeforderte votum baptismi (Verlangen nach der Taufe – Anm.) ein *ausdrückliches* (explicitum) sein müsse oder aber ein bloß *latentes* (implicitum) bleiben dürfe, entscheidet sich in ähnlicher Weise wie die parallele Frage, ob der die Heiden rechtfertigende Glaube an die Trinität und Inkarnation (Christus) als fides explicita (Glaub-

be, der das ausdrücklich bekennt – Anm.) oder *implicita* (Glaube, der das stillschweigend miteinschließt – Anm.) auftreten müsse. Die gewöhnliche Ansicht behauptet, dass das *votum baptismi implicitum* genügt, d.h. ‚eine solche Gemütsverfassung, in welcher der Mensch die Taufe, würde sie ihm als unerlässliches Erfordernis des Heils bekannt, mit Sehnsucht verlangt‘ (vgl. Oswald, Die Lehre von den hl. Sakramenten der kath. Kirche, Bd. I,5, S. 259).“

Mit anderen Worten sagt die Kirche, dass ein Heide, der ohne geringstes eigenes Verschulden nie die kirchliche Predigt über Jesus Christus und Seine Kirche vernehmen konnte und somit auch nichts über die Heilsnotwendigkeit des Glaubens an unseren Heiland und der christlichen Taufe (wofür er dann ja gerechterweise auch nicht bestraft werden kann), vom allwissenden Gott gerechtfertigt und somit auch gerettet werden kann, wenn dieser Heide folgende Bedingungen erfüllt:

1) Er muss nach bestem Wissen und Gewissen bestrebt sein, das auf der Schöpfungsebene in sein Herz hineingeschriebene Naturgesetz Gottes zu erfüllen. D.h. er muss sittlich weit über den entsprechenden Forderungen seiner heidnischen Religion stehen und darf eben weder andere hassen und noch sie quälen und morden, weder Unzucht treiben (zumal den widernatürlichen Geschlechtsverkehr) noch die Ehe brechen, weder rauben noch betrügen usw. Ebenso muss er gegebenenfalls z.B. auch das Kastenwesen und die Verehrung von Kühen, Affen oder sonstigem Geschöpf verwerfen und sich nach einem persönlichen und liebenden Gott sehnen.

2) Er muss aufrichtig nach der inneren Reinigung der Seele streben und das Böse, wie er es erkennt, ehrlich verabscheuen bzw. die Liebesreue über seine eigenen Vergehen erwecken!

3) Und sollte er die authentische Lehre

von Jesus Christus vernehmen, muss er nach dem Sakrament der Taufe verlangen!

Daran sieht man, dass letztendlich Gott allein wissen kann, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang jemand diese Bedingungen erfüllt oder nicht. Die Kirche lehrt Grundsätze – das konkrete Gericht liegt beim allwissenden Gott allein!

Wegen der genannten Forderungen wird ebenfalls ersichtlich, dass ein die betreffenden Bedingungen erfüllender Heide die Rechtfertigung *nicht dank seiner heidnischen Religion* erfährt, sondern *trotz ihrer!* Denn er muss in seinem inneren Streben nach Gott eine solche vergleichsweise sehr hohe sittliche Stufe erklimmen, die weit über das hinausgeht, was die heidnischen Religionen sonst so an „Sittlichkeit“ verlangen bzw. an Unsittlichkeit „erlauben“!

Somit strebt dann ein solcher Heide (darunter auch Moslems gemeint) nach viel mehr als seine jeweilige nicht-christliche Religion von ihm eigentlich erwartet. Sein Gottesbild ist weit höher und edler als das seiner offiziellen Religion, der er angehört – er sehnt sich somit in seinem Herzen nach dem Gott, nach dessen Ebenbild er erschaffen worden ist und von dessen Vollkommenheit er trotz aller menschlichen Schuld noch eine Ahnung hat!

Somit würde er sich dann ja praktisch, wenn auch unbewusst, nach Christus, dem Göttlichen Erlöser, sehnen, dessen göttliche allwissende Liebe ja nicht einen verirrt Menschen verwerfen kann, der Ihn nie bewusst zurückgewiesen hat und trotz der Dunkelheit des Heidentums im eigenen Herzen den wahren Gott sucht – eben weit über die engen Grenzen des Heidentums hinausgehend! Somit würde einem solchen Menschen das Heil gerade *dank seines Suchens nach dem wahren Gott* und somit auch irgendwie durch Jesus Christus zuteil, der ja die Sehnsucht und Sinnerfüllung der gesamten Schöpfung ist (vgl. Röm 8,18-22) Denn ein solcher Heide hat ja – und

das ist hier von entscheidender Wichtigkeit – *niemals Jesus Christus bewusst-wissentlich abgelehnt!*

Der entscheidende Irrtum des Modernismus und der heutigen „Konzilskirche“ besteht darin, dass die Heiden da nicht zu einer entsprechenden höheren Vollkommenheit aufgerufen werden, sondern sich ausdrücklich damit begnügen dürften, was ihre Religionen so alles lehren. Mehr noch: Während die überlieferte katholische Lehre die heidnischen Religionen (sehr wohl auch beim Bekennen der Möglichkeit der Begierde- und Bluttaufe!) als falsch und an sich gotteswidrig klassifiziert, erscheinen diese im Modernismus plötzlich als an sich gut und gottgewollt, ja sogar als ordentliche Heilswege, die uns von Gott gezeigt worden seien und zu Ihm führen würden.

Zumal ja jeder, der in Ablehnung der modernistischen Häresie gerade auch die hier genannten Lehren des authentischen Katholizismus bekennt, sofort unsachlich-polemisch als „rückständig“, „lieblos“, „intolerant“ und sogar „menschenhassend“ diffamiert und medienwirksam bekämpft wird.

■ Gelegentlich hört man von solchen Traditionalisten, die die Lehre der Kirche von der Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe so auslegen, dass jeder, der (aus welchen Gründen auch immer!) die Wassertaufe nicht empfangen habe, in jedem Fall und ohne irgendeine weitere Überlegung des ewigen Heils verlustig gehe bzw. *automatisch in die Hölle komme*. Sie fragen nicht im Geringsten nach den Gründen, warum jemand nicht zum Glauben gekommen sei bzw. ob dies vielleicht auch daran gelegen haben konnte, dass ihm Jesus einfach nie verkündet worden ist. Stattdessen verwerfen sie die Lehre der Kirche von der Begierde- und Bluttaufe pauschal und postulieren die automatische und ausnahmslose Verdammnis aller, die nicht äußerlich das

Sakrament der (Wasser)Taufe empfangen haben.

Die Gefährlichkeit dieser Irrlehre besteht darin, dass Gott da als insofern sehr ungerecht dargestellt wird, dass Er Menschen für etwas bestrafe, was sie überhaupt nicht getan haben. Denn obwohl die betreffenden Heiden nicht die geringste Möglichkeit gehabt haben könnten, entweder ein Ja oder ein Nein zu Jesus und Seinem Heilswirken zu sagen, werden sie nach der Vorstellung dieser fehlgeleiteten Leute so bestraft, als hätten sie Jesus wie Seine gehässigsten Feinde bewusst zurückgewiesen und vollwissentlich abgelehnt! Dies entspricht weder dem christlichen Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes noch dem Seiner Erlöserliebe!

Wie die Modernisten die Liebe Gottes gegen Seine Gerechtigkeit ausspielen und somit mit ihrer Leugnung der Hölle und der Proklamation der Allererlösung in eine ganz schlimme häretische Einseitigkeit verfallen, so begeben sich diese „Traditionalisten“ in das andere Extrem, da sie ja einen gnadenlosen und ungerecht strafenden Gott proklamieren, der sich u.a. auch in einem reinen Formalismus verstrickt und nicht im Geringsten um die genaueren Umstände dieser oder jener Sachlage kümmere.

Da sieht man, wie negativ und extrem folgenschwer ein Abirren vom überlieferten und sozusagen seit zweitausend Jahren „gereiften“ katholischen Glaubenskonsens ist. Denn dieser apostolische Glauben bringt u.a. sowohl die Liebe als auch die Gerechtigkeit Gottes in eine solche Harmonie miteinander, dass keiner der einzelnen essentiellen Bestandteile dieses gesunden Glaubensorganismus unter irgendeiner einseitigen „Vernachlässigung“ leidet, sondern daraus der sowohl gütige als auch jegliche Sünde verabscheuende Heiland durchscheint und unsere Herzen mit Seiner Gnade erwärmt!

P. Eugen Rissling

INHALT

Die Unendlichkeit der Heiligkeit Gottes und Dreifaltigkeit . . .	2
Unterlassungssünden	9
Die heilige Katharina von Siena (1347-1380) und ihre Zeit	13
Die Gottesfrage	18
Das Gericht Gottes	29



Impressum

Beiträge Nr. 147
August - September 2019

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 09.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183